

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Ernst Witzmann Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münst. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münst. 8, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Prämienausgabbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Subskribenten 2.25 zgl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7zeilige Kolonelleiste 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtzeit 10 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 422

Nr. 222.

Magdeburg, Donnerstag den 23. September 1909.

20. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Für die „Volksstimme“

neue Leser zu werben, das muß der aufgeklärte Proletarier als seine Ehrenpflicht betrachten, die ihm Freude machen und bei jedem Abonnentengewinn hohe Befriedigung gewähren muß.

In der Tat ist denn auch jeder neue Leser der Arbeiterzeitung ein lebendiger Zeuge für den Fortschritt unserer Sache. Wenn es dem glänzenden Versammlungsredner gelingt, durch seine Rhetorik einzelne Zuhörer für die Sache des arbeitenden Volkes zu gewinnen, so ist das Verdienst des im stillen wirkenden Sammlers von Abonnenten für die Parteipresse nicht minder groß, und der bescheidene, unverdrossen von Wohnung zu Wohnung eilende „gewöhnliche“ Parteigenosse kann ebenso stolz auf das gelungene Werk blicken, als der Genosse, der durch besondere Begabung mit dem gesprochenen oder geschriebenen Wort Erfolge erzielt.

Unsre Partei umfaßt, je mehr sie in die Breite wächst, desto verschiedenartige Elemente. Sie zwingt strenge Gelehrte und einfache Arbeiter, Männer des Geistes und Männer der Tat in ihren Heerban. So verschiedenartig die Anhänger des Sozialismus nach ihren Fähigkeiten, Neigungen, Gewohnheiten, Bedürfnissen sein mögen: alle sind Verkünder einer Idee, eines Willens, einer Tat: sie alle sind befeelt von dem gleichen Gedanken,

den Sozialismus zum Siege zu führen!

Wie könnte aber dieses Ziel besser erreicht werden, als dadurch, daß unser bester Agitator, das Parteiblatt, in immer weitere Kreise dringt? Das Wort des Versammlungsredners ist bald verklungen, und wie mancher Zuhörer, der am Abend begeistert den Worten gelauscht, hat am andern Morgen nur noch die Erinnerung, daß der Redner sehr schön gesprochen habe. Wie anders das geschriebene Wort! Es steht da, ist nicht wegzudisputieren. Man kann es sich jeden Augenblick wiederholen, niemand vermag es zu leugnen. So ist das geschriebene Wort ein untüchtiger Mahner, den kein Versammlungslärm der Gegner überhören kann.

Darum rufen wir euch Pioniere der Partei auf, euch, denen die Gabe der Rhetorik verjagt und das Schreibwerk unhandlich ist; euch, die ihr mit euren Händen schafft und die ihr den Kern des reißigen Heeres des Völkerfreiheits-Gedankens bildet:

Werbt neue Abonnenten für das Arbeiterblatt!

Es ist euer Blatt, für das ihr wirkt, eure Partei, für die ihr streitet! Auf zur Agitation! —

In der preussischen Dunkelkammer.

Die Prozesse des früheren Bürgermeisters Dr. Lothar Schüding vor dem Berliner Oberverwaltungsgericht werfen einen Lichtstrahl in die Dunkelkammer der preussischen Verwaltung, die sich nur allzulange vor den kritischen Blicken der Welt zu verstecken gewußt hat. Wohl hörte man von sinnlosen Schikanierungen der modernen Arbeiterbewegung durch erfindungsreiche Landräte und Ortsvorsteher, von rücksichtslosen Ausweisungen Fremder und willkürlicher Drangsalierung Einheimischer, von Beschränkung der Selbstverwaltung und grober konterbater Wahlmanipulation.

Aber den inneren Betrieb des Mechanismus, durch den die preussische Bevölkerung ständig unter dem stärksten reaktionären Druck gehalten wird, lernte man aus solchen äußerlichen Erscheinungen nicht kennen, und erst dem mutigen Bürgermeister von Guxum gebührt das Verdienst, ihn öffentlich bloßgelegt und dem Urteil der Außenstehenden zugänglich gemacht zu haben. Die preussische Verwaltung rächte sich für diese Demaskierung nach ihrer eignen Art, indem sie den tapfern Enthüller in ein Netz von Verhören, Einvernahmen, Untersuchungen und Disziplinarprozessen verstrickte und damit auch den Zweck, ihren Feind aus der Verwaltungslaufbahn hinauszudrängen, glücklich erreichte.

Schüding war zwar in erster Instanz wegen der Veröffentlichung seines aufsehenerregenden Buches über „Die Reaktion in der Verwaltung Preußen“ „nur“ zu 500 Mark Geldstrafe, nicht zur Dienstentlassung verurteilt worden, er hat aber zweifellos wohl daran getan, daß er das Feld halb freiwillig räumte, denn auch in der kommunalen Verwaltungslaufbahn war für ihn — das mußte er als feiner

Kenner der üblichen Praktiken selber am genauesten wissen — nichts anderes mehr zu erwarten als ständige Verärgerung und dauernde Schikanen.

Die Verwaltung befindet sich daher Lothar Schüding gegenüber in einer übeln Lage. Sie kann ihn nicht mehr davonjagen und ihm auch nicht mit dem Davongejagthwerden drohen, sie ist also so gut wie hilflos. Das Mittel aber, das im Falle Schüding verjagt, weil der Angeklagte seiner Anwendung zuborgekommen ist, reicht für gewöhnlich dazu aus, alle bürgermeisterlichen Hüden im Lande zu krümmen. Für den Durchschnittsbeamten bedeutet die Disziplinierung die Vernichtung seiner Existenz, und der größte Teil des preussischen Beamtentums lebt in ständiger Angst vor dieser Hungerpeitsche.

Das gilt nicht nur von den untergeordneten Beamten, sondern auch von den Beamten der sogenannten Selbstverwaltung, die ja in Preußen weiter nichts als ein schöner Name für eine schlechte Sache ist. Der Bürgermeister kann Bürgermeister bleiben, wenn er auch durch sein Verhalten den Anwillen von neun Zehnteln der Bevölkerung erweckt; er wird aber sofort unmöglich, wenn er sich die Abneigung der staatlichen Behörden zugezogen hat. Schüding genoß bekanntlich in hohem Maße das Vertrauen der Guxumer Einwohnerschaft. Das mußte ihm aber nicht das allermindeste, als er mit dem Studiengenossen Wilhelms 2., dem schneidigen Landrat Rasse, in Konflikt geraten war. Die Kämpfe, die der Vertrauensmann der Guxumer Bürgerschaft mit dem Landrate durchzukämpfen hat, entbehren nicht der Komik für den unbeteiligten Zuschauer. Es wahrhaft tragisch müssen sie aber von dem empfunden werden, der vom Schicksal dazu bestimmt ist, immer der Schwächere zu sein, mag er auch tausendmal recht haben.

Die preussische Verwaltungsreform, wie sie vom Ministerium des Innern geplant wird, geht aber darauf aus, die Maschen des Netzes noch enger zu ziehen, den Druck der Staatsbürokratie auf die ihr untergeordneten Organe und die sogenannte Selbstverwaltung zu stärken und den konservativen Junker-Landrat allmächtig zu machen. Nur die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts und seine Ersetzung durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht kann auch in der preussischen Verwaltung Luft schaffen. War auch Lothar Schüding der einzige, der den Mut hatte, es offen auszusprechen, so gibt es unter den preussischen Beamten sicher Tausende, die nicht anders denken als er und die den Tag herbeisehnen, an dem die Wahlrechtsbewegung der Arbeiter auch ihnen den unerträglichen Druck von den Schultern nimmt.

Nachdem diese Bemerkungen vorausgeschickt sind, mag ein Bericht unseres Hg-Berreters über den Prozeß vor dem Oberverwaltungsgericht folgen. Er lautet:

Der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts verhandelte am Dienstag über eine Klage des früheren Bürgermeisters von Guxum Lothar Engelbert Schüding gegen den Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein auf Aufhebung einer Ordnungsstrafe. Den Vorsitz führt Dr. von Bitter, als Referent in dieser Sache fungiert Oberverwaltungsgerichtsrat Hofse, während dem Kläger Dr. Schüding sein Bruder, Professor Walter Schüding (Marburg) und Rechtsanwalt Dr. Neuradt (Berlin) als Rechtsbeistand zur Seite stehen. Der Tatbestand, um den es sich bei dieser Sache handelt, ist folgender:

Am 20. November 1906 berichtete Landrat Rasse dem Regierungspräsidenten von Schleswig, daß die Fluchtlinien der Stadt Guxum in Unordnung seien; er beantragte, die endgültigen Feststellungen des Bauungsplans zu veranlassen. In diesem Bericht führte Landrat Rasse weiter aus: „Bereits bei einer im Jahre 1905 durch den Kreisaußschuß erledigten Fluchtlinienfache spielte der Magistrat von Guxum eine jammervolle Rolle.“ Der Landrat berichtete weiter, daß die Feststellungsmerkmale der Fluchtlinien der Stadt Guxum entweder ganz von Dr. Schüding unterschrieben, aber nicht datiert, oder zwar datiert, aber von Dr. Schüding nicht unterschrieben seien. Es sei auch aus dem Bauungspläne nicht festzustellen, wann die Fluchtlinien beschlossen worden seien, usw.

Dieser Bericht des Landrats Rasse gelangte zur Kenntnis des Magistrats der Stadt Guxum, und im Namen des Magistrats stellte Dr. Schüding Strafantrag gegen Landrat Rasse. Sowohl der Erste Staatsanwalt in Alvensburg als auch der Oberstaatsanwalt in Kiel lehnten ein Verfahren mit der Begründung ab, daß die angebl. Beleidigung im dienstlichen Bericht enthalten sei und daß demzufolge der Schutz des § 193 dem Landrat zugesprochen werden müsse. Der Magistrat von Guxum beschritt darauf den Weg der Privatklage. In dieser Privatklage wurde von der Regierung in Schleswig der Konflikt erhoben. Dieser Konflikt wurde für begründet erklärt und das Verfahren daraufhin eingestellt.

In einem nun folgenden Briefwechsel zwischen dem Landratsamt und dem Magistrat der Stadt Guxum ersucht der letztere schließlich das Landratsamt, dem Magistrat gegenüber Ausdrücke zu vermeiden, die eine Anrufung des Gerichts notwendig machen würden. Dieses Schreiben kam zur Kenntnis des Regierungspräsidenten, und dieser veranlaßte die verantwortliche Vernehmung des Dr. Schüding. Bei dieser Gelegenheit erklärte Dr. Schüding folgendes: „Ich glaube, der Ehre des Magistrats eine gewisse Abwehr schuldig zu sein, da der Bescheidemweg bisher zu keinem Ergebnis geführt hatte. Selbst-

verständlich sollte jene Bemerkung lediglich eine Abwehr sein. Der Magistrat wollte sich Beleidigungen, wie sie geschehen waren, für die Zukunft verbitten. Der Magistrat beabsichtigte lediglich eine Präventivmaßregel mit dieser Äußerung und hatte nur die Beleidigung vom 20. November dabei im Auge. Es bestand bei dem Magistrat keinerlei Absicht, den Landrat zu beleidigen. Ich würde es bedauern, falls aus den Ausdrücken etwas anderes entnommen werden könnte, vor allem, wenn darin eine absichtliche Ehrverletzung des Landrats gefunden werden könnte. Das liegt uns vollständig fern.“

Darauf erließ der Regierungspräsident von Schleswig eine Strafvorschrift, die den Gegenstand des jetzigen Verfahrens bildet: „In sich berechtigt der Umstand, daß der Landrat in einem Bericht an den Magistrat ein Wort geäußert hat, durch das sich der Magistrat verletzt fühlen konnte, diesen noch nicht zur Annahme, daß der Landrat bei einer Beizigung des Magistrats diesem gegenüber beleidigende Ausdrücke verwenden würde.“ Der Magistrat war um so weniger zu dieser Annahme berechtigt, als die Schreiben des Landrats in durchaus sachlichen und höflichen Ausdrücken gehalten waren. Somit ist jene Annahme des Magistrats durchaus unbegründet und der Ton ist auch vollständig ungehörig. Hierdurch hat Bürgermeister Dr. Schüding seine Pflicht verletzt, die ihm das Amt auferlegt. Es ist ihm deshalb ein Verweis zu erteilen.“

Gegen diese Verfügung des Regierungspräsidenten legte Schüding Beschwerde ein, die aber vom Oberpräsidenten als unbegründet zurückgewiesen wurde. Der Oberpräsident sagte: Die Vernehmung am Schlusse des Verichts war unnötig und nach Form und Inhalt ungehörig. Die beiden Schreiben des Landrats an den Magistrat sind sachlich und höflich abgefaßt und sie konnten dem Magistrat keine Veranlassung zu einer Abwehr bieten. Um so weniger konnte der Magistrat Veranlassung nehmen, eine andre Sache hineinzuziehen, die flüssiger Gegenstand bei einem Gericht war. Als Direktor des Magistrats kommt Dr. Schüding in Betracht. In Anbetracht des erregten Vorgehens und in Anbetracht des Umstandes, daß er früher schon einmal einen Verweis vom Regierungspräsidenten erteilt bekommen hatte wegen ostentativen Nichtgrüßens des Landrats, war der ihm erteilte Verweis durchaus berechtigt.

Dieser Beschluß wird im Verwaltungsverfahren angefochten. Dr. Schüding stellt unter Beweis, daß viele Behörden, die mit dem Landrat Rasse zu tun hätten, zur Abwehr gegen diesen gezwungen wären. Alle Beschwerden hätten dem Magistrat nichts gescholten, und insolge dessen hätte er zur Abwehr keine Zuflucht genommen.

Bei seiner verantwortlichen Vernehmung führte Dr. Schüding aus: Es handelt sich um den Magistrat einer Kleinstadt. In diesem sitzen fünf der angesehensten Bürger, und zwar handelt es sich um vier ehrenamtlich tätige Magistratsmitglieder. Sie führen sich durch die Bemerkung des Landrats, sie hätten schon früher ein jammervolles Verhalten bewiesen, in schroffer Weise verletzt. Alle Wege, die wir dagegen einschlugen, nützten nichts. Wir bekamen neue Schreiben vom Landrat und er ersuchte uns um die Herausgabe der Akten. Meines Erachtens ist der preussische Landrat legibus solutus. Ich könnte das mit vielen Beispielen beweisen.

Präs. v. Bitter (unterbrechend): Ich will Ihnen jede Verteidigung gestatten, die möglich ist. Ich bitte Sie aber, sich an die Dinge zu halten, die zur Sache hier gehören. Ich kann in diesem Verfahren nicht dulden, daß Dinge, die nicht mit dem Konflikt zwischen Ihnen und dem Landrat Rasse etwas zu tun haben, vorgebracht werden.

Dr. Schüding (fortfahrend): Der Landrat Rasse hat eine ganz ungewöhnliche Schroffheit und Heftigkeit des Tones an sich. Er hat vom Bezirksauschuss einmal gesagt, er sei eine Art jemiler (greisenhafter) Behörde. Das von einer Behörde zu sagen, geht doch schon etwas zu weit. Oberpräsident v. Steinmann hat einmal gesagt, wenn er mit dem Landrat Rasse zusammen sei, dann wisse er nicht, sei er der Oberpräsident von Schleswig-Holstein oder sei es der Landrat Rasse. Alle Beschwerden gegen den Landrat Rasse nützten nichts. Er war ein Studiengenosse des Kaisers und deswegen ging sein Einfluß selbst über den des Ministers des Innern hinweg. Alle Behörden, mit denen er zu tun hatte, behandelte er mit außerordentlicher Schroffheit. Man sprach auf der Schleswiger Regierung offen darüber, daß man gegen diesen Mann nichts machen könne.

Präs. v. Bitter (unterbrechend): Das Kollegium wird Stellung nehmen, wie es sich gegenüber Ihren Äußerungen verhalten will.

Das Kollegium zog sich zu einer kurzen Beratung zurück und Präsident v. Bitter verkündete hierauf: Herr Doktor Schüding, ich habe Ihnen bereits vorher gesagt, daß wir die Grenzen der Verteidigung so weit als irgend möglich ziehen wollen. Das Kollegium ist einmütig dieser Ansicht. Aber wir können nicht dulden, daß Sie die Beziehungen des Landrats, die außer Ihrer Amtssphäre mit dem Landrat liegen, zum Gegenstand einer öffentlichen Erörterung machen. Beschränken Sie Ihre Verteidigung auf das Verhältnis des Landrats Rasse zum Magistrat, zur Stadt Guxum und Ihnen persönlich.

Dr. Schüding: Ich wollte nur den schroffen Ton, dessen sich Landrat Rasse bedient, illustrieren. Ich war vor 3 Wochen in Guxum und da sagte man mir, der jetzige Bürgermeister sei schon ebenso weit wie ich. Landrat Rasse verlangte von mir eine persönliche Anmeldung. Ich hätte anzutreten in einer von ihm vorgeführten Stunde und Bericht zu erstatten über sozialdemokratische Versammlungen. Ich hielt dies für unzulässig und habe mich beschwert, ich habe ja schließlich auch recht bekommen. Es wurde nicht als das Recht des Landrats angesehen, im Deputationsion über meine Person zu verfügen. Auch die fortgesetzten Versuche, mich als Postboten zu benutzen, obwohl der Landrat Kreisboten hatte, fallen in diese Rubrik. Als er sogar so weit ging, daß Privatbriefe von ihm dienstlich von mir sollten bestellt werden, wurde ich energisch vorstellig. Ich habe gesagt, daß es nicht zur Selbstverwaltung der Städte gehört, wenn ein Bürgermeister für den Landrat Briefe bestellt. Wegen diese Maßnahme des Landrats hatte ich die Pflicht der Abwehr. Der Magistrat besteht aus den angesehensten Bürgern der Stadt, sie sind darauf angewiesen, sich mit dem Landrat gut zu stellen. Es sind auch verständliche Leute, wie eben Leute aus den herrschenden

Klassen einer Kleinstadt sind, die mit der Behörde Frieden haben wollen. Trotzdem sagten sie, daß sie sich das Vorgehen des Landrats nicht gefallen lassen könnten. Eine städtische Behörde hat auch ihre Ehre, und für die städtischen Behörden von Stumm stellte ich deshalb Strafantrag. Mit diesem Antrag erklärte sich der gesamte Magistrat einverstanden.

Rechtsanwalt Dr. Neustadt: Diese Klagesache steht mit dem Disziplinarverfahren in engem Zusammenhang. Beide Verfahren sind Blätter eines Bandes und deshalb nicht gänzlich zu trennen. Diese Klage hier wurde vor 2 1/2 Jahren eingereicht, das Verfahren gegen Dr. Schüding wurde beschleunigt, während das Verfahren, das Dr. Schüding selbst in die Hand genommen hat, 2 1/2 Jahre dauerte. Ich bitte, wenn Sie den Verweis nicht aufheben wollen, auf Aussetzung des Verfahrens zu erkennen, damit nachher bei dem Disziplinarverfahren es nicht heißt, Doktor Schüding habe eine Vorstrafe erhalten.

Professor Walter Schüding: Wer in dieser Sache moralisch recht und wer moralisch unrecht hat, darüber will ich kein Wort verlieren. Ich will nur darauf hinweisen, daß die Strafverfügung des Regierungspräsidenten von Schleswig juristisch nicht begründet ist.

Nach kurzer Beratung vertändete **Präsident Dr. v. Witter**, daß der Senat beschließen habe, die Sache entsprechend dem Antrag des Verteidigers vorläufig auszusetzen bis zur Erledigung der Disziplinarsache. Was die vom Verteidiger bemängelte lange Dauer der Verhandlung anlangt, so ist dafür lediglich der Grund bestimmend gewesen, daß die Akten fortwährend verschifft werden mußten.

Damit hatte diese Verhandlung vorläufig ihr Ende erreicht.

In demselben Saale trat sodann der Disziplinar Senat des Oberverwaltungsgerichts zusammen, um als Berufungsinstanz in der Disziplinarsache gegen Dr. Schüding zu verhandeln. Im November v. J. hatte sich Dr. Schüding vor dem Bezirksgericht in Schleswig wegen seiner Broschüre „Die Reaktion in der Verwaltung Preußens“ zu verantworten. Am Schluß der mehrtägigen Verhandlung beantragte damals der Ankläger, Regierungsrat Baummeister, auf Dienstentlassung zu erkennen, während das Urteil auf 500 Mark Geldstrafe lautete. In den Urteilsgründen hieß es: „Doktor Schüding habe eine Pflichtverletzung begangen durch Verletzung der Ehrerbietung gegen Vorgesetzte, nicht aber sei er schuldig der mangelnden Ehrerbietung gegen den Landesherren. Eine weitere Pflichtverletzung wurde erklährt in der Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen. Die mangelnde Ehrerbietung wurde darin gesehen, daß nicht nur die Behörden, sondern auch die Beamten als Träger der Reaktion charakterisiert wurden. Außerdem sei ihre Tätigkeit als im Dienste der Reaktion stehend besprochen worden. Die Regierung sei bezeichnet als aus „Personen mit den rückständigsten Anschauungen bestehend“. Von der Selbstverwaltung sei gesagt, daß sie „durch List und Gewalt beschränkt werde“, von den Berufsgruppenvereinigungen, daß sie „zu konterbaiten Zwecken ausgenutzt würden“. Es werde gesprochen von Gefinnungsschwümmeln, von Vegetationen, von Wahlkreisgeometrie und von feudalen Behörden. Dadurch habe Dr. Schüding seine besonderen Pflichten als Polizeibeamter verletzt. So er aber sein Amt tadellos geführt und sich der Achtung und des Vertrauens, die sein Beruf erfordere, nicht unwürdig gezeigt hätte, wurde nicht auf Amtsenthebung erkannt. Die Pflichtverletzungen wurden jedoch so schwer erachtet, daß auf die höchste Strafe vor der Amtsenthebung erkannt wurde, nämlich auf 500 Mark Geldstrafe.

Schüding hat zwar inzwischen seinen Bürgermeisterposten niedergelegt, das preussische Disziplinargesetz läßt jedoch auch eine Verhandlung gegen abgegangene Beamte zu. Es kann dann aber nur noch auf Verlust des Titels und auch auf Verweis oder Geldstrafe erkannt werden.

In dieser Verhandlung führte der Präsident des Oberverwaltungsgerichts, **Ergellenz Dr. v. Witter**, wiederum den Vorsitz. Als Ankläger fungierte Oberregierungsrat aus dem Ministerium des Innern, **Kalkenbann**, während dem Angeklagten **Doktor Schüding** die Rechtsanwälte **Holfgang Heine** und **Dr. Neustadt** zur Seite stehen. Aus dem Gange der Verhandlung, die eine nicht öffentliche war, sei mitgeteilt, daß Rechtsanwalt **Doktor Neustadt** an den Vorsitzenden **Präsidenten Dr. Witter** die Frage richtete, ob er sich für befangen erklären wolle. Es sei ihm eine Äußerung bekannt geworden, die **Ergellenz v. Witter** aus Anlaß des Falles Schüding zu einem höheren Beamten getan habe, die er aber aus Gründen der Diskretion nicht mitteilen könne. Er bitte **Dr. Ergellenz v. Witter** um eine persönliche Unterredung.

Präsident Dr. Witter lehnte diese Unterredung ab und erklärte sich wie das gesamte Kollegium für nicht befangen. Bevor dann in die Verhandlung der Sache selbst eingetreten wurde, beantragte Rechtsanwalt **Dr. Neustadt** die Einstellung des Verfahrens wegen formaler Mängel, die in der Einleitung des Verfahrens zu finden sind. Es bedeute dies nämlich nicht der Eröffnungsbeschluss mit dem eigentlichen Anklagebeschluss. Während der Eröffnungsbeschluss darauf hinwies, daß **Dr. Schüding** als Bürgermeister sich durch seine Gefinnung unzulässig gemacht habe, führe sich die Anklage in ihrem Beschluß auf Handlungen, die **Dr. Schüding** durch Abfassung seiner Broschüre „Die Reaktion in der inneren Verwaltung Preußens“ sich habe zuschulden kommen lassen. In dieser Broschüre soll nach dem Anklagebeschluss die Ehrerbietung gegen den Landesherren und die Achtung vor den vorgeordneten Behörden verletzt sein.

Der Senat beschloß nach längerer Beratung, dem Antrag auf Einstellung des Verfahrens aus formalen Gründen nicht stattzugeben.

Somit beantragte **Dr. Schüding** die Verlesung der gesamten Broschüre. Der Senat gab dem Antrag auf Verlesung der ganzen Broschüre statt. Die Verlesung begann nach einer kurzen Pause und nahm mehrere Stunden in Anspruch.

Danach wurde die Fortsetzung der Verhandlung auf Mittwoch vormittag angesetzt.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 22. September 1909.

Kein Pfennig mehr für Tabakarbeiter.

Durch verschiedene Blätter geht folgende amtliche Notiz:

Der Reichszentraler hat dem Antrag eines Bundesrats, ihm im voraus einen höheren Betrag zur Unterhaltung arbeitslos gewordener Tabakarbeiter zu bewilligen, als er nach der vorläufigen Regelung erhalten hat, nicht entsprochen und dies damit begründet, daß die Verwirklichung von Mitteln durch das Reich ihre Begrenzung findet in der ausdrücklichen Vorschrift des Gesetzes, wonach der Gesamtbetrag der Ueberweisungen an die Einzelstaaten vier Millionen Mark nicht übersteigen soll und in der Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reiches, die es unbedingt auszuschließen erscheinen läßt, etwa später im Wege der Änderung des Gesetzes eine Erhöhung des genannten Gesamtbetrags eintreten zu lassen.

Daß **Reichsminister** mit den vier Millionen auskommen will, solange ihm nicht ein höherer Betrag durch den Reichstag angewiesen wird, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden. Im höchsten Grade aufreizend

und empörend wirkt dagegen die Ankündigung, daß selbst dann, wenn der ausgelegte Betrag sich als viel zu gering erweisen sollte, „mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reiches“ kein Pfennig mehr für die arbeitslos gemachten Tabakarbeiter bewilligt werden soll.

Im Privatleben gilt der Grundsatz, daß wer eine Forderung geltend macht, sie auch zu bezahlen hat. Die Gesetzgebung des schwarzen Schnapsbloats bringt Glend über Tausende von Familien, von der Pflicht der Entschädigung aber will sie sich durch ein Almosen freimachen. Vergebens haben die sozialdemokratischen Abgeordneten, die den Entschädigungsgesandten überhaupt erst zur Diskussion brachten, die verhängnisvolle Vorgehensweise nach oben abzuwehren versucht, der Schnapsbloat wollte den geschädigten Arbeitern nur einen Bittelpfennig gewähren, aber kein Recht auf Ersatz des von ihnen verursachten Schadens.

Tabakarbeiter sind eben keine Fuzelunker, keine Kanonierlieferanten und Panzerplattenfabrikanten, für die immer Geld da ist, und wenn keins da ist, immer frisches beschafft wird aus den Taschen der Herrschaften.

Deutschland.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags. Soweit bis jetzt bekannt, ist die Einberufung des Reichstags für das letzte Drittel des November geplant. Dieser frühe Termin soll deshalb gewählt worden sein, weil die verfloßene Session sich bis weit in den Sommer hinein erstreckt hat. Unter den Vorlagen, die dem Reichstag zu gehen werden, dürfte der Bedeutung nach die Reichsversicherungsordnung an erster Stelle stehen.

Bassermann war es nicht. Die konservative Presse behauptet immer wieder, daß der Abg. Bassermann dem Fürsten Bülow die Ueberzeugung beigebracht habe, daß im Reichstag eine Mehrheit von 5 Stimmen für die Erschaffungssteuer zu haben sei. Fürst Bülow habe das geglaubt und dadurch selber seinen Sturz beschleunigt. Abg. Bassermann erklärt nun in der „Straßburger Post“, daß diese Meldung den Tatsachen nicht entspricht, vielmehr lediglich ein Beweis dafür sei, wie unangenehm den Büblern die ausdrückliche Feststellung des Fürsten Bülow wäre, sein Rücktritt sei auf die Konservativen zurückzuführen.

Hausband und Freisinn. In einer Versammlung der Ortsgruppe **Halle a. S.** des **Hausbandes** wurde die Einigung der bürgerlichen Parteien mit Freiden begründet und dringend ermahnt, bei der kommenden Reichstagswahl für den freisinnigen Kandidaten, **Reimann** (Berlin), einzutreten. Damit steht fest, daß man es in dem Hausband in der Tat mit einer Wahlorganisation zu tun hat, die ihre Spitze gegen die Sozialdemokratie richtet. Dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist damit ein gewichtiger Konkurrent entstanden, nicht nur in der Bekämpfung der Sozialdemokratie selber, sondern auch insoweit, daß Gelder, die bisher dem Reichsverband zugeflossen sind, nunmehr von den Industriellen dem Hausband überwiesen werden.

Zum Fall Schack. Ueber die Vertrauensmänner-Versammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung in Eisenach wird noch bekannt, daß der Abgeordnete **Knab**, der neben **Lattmann** über den Krankheitszustand des Abg. **Schack** berichtete, keinen Zweifel darüber ließ, daß **Schack** Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter als abgeschlossen anzusehen sei. Bei einer späteren Neuwahl wird man das Mandat, wie bereits mitgeteilt wurde, dem Oberlandesgerichtsrat **Freiherrn von Richterhofen** (Jena), der der Versammlung ebenfalls beizuwohnen, antragen.

Die große Säge. Alljährlich nach den großen Manövern stellen sich bei einer Anzahl höherer Offiziere die jastman bekannten Gesundheitsrückfälle ein, die in der Regel damit enden, daß nach Ridelhaube mit dem Zylinderhut und der Säbel mit dem Gegenstück vertraut wird. Auch jetzt machen sich wieder Anzeichen dafür geltend, daß eine Reihe Veränderungen in den höheren Kommandostellen der Armee vor sich gehen werden. Der kommandierende General des 15. Armeekorps, **Geniehl** von **Gilgenheim**, soll Präsident des Militärgerichts in Berlin werden. Diese Stelle befehligt zurzeit der General **von Vinde**, der noch im vorigen Jahre, als ihm in der Budgetkommission des Reichstags die Wiedererwählung gelehrt werden sollten, darum bat, daß man ihm diese Funktionen nicht freiden möge, weil er hoffe, vom Kaiser wieder mit einem Kommando betraut zu werden. Nach **Wiedererwählung** soll dem General **von Vinde** von dem geplanten Wechsel nicht bekannt sein. Das bedeutet natürlich gar nichts für die Wichtigkeit der obigen Mitteilung, denn die Generale pflegen nicht erst befragt zu werden, wenn man sie durch andere ersetzen will.

Folgen einer veräurtemten Militärärzten. Der Reichsminister des Innern einer Militärärzten, weil er krank war, und unterließ es auch, ein Gesuch um Befreiung von der Uebung einzureichen. Er wurde deshalb zu 45 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Vertreter der Anklage hatte gar drei Monate Gefängnis beantragt. Körner legte Verurteilung ein und bat, da er nur jahrelang gehandelt habe, um mildernde Umstände. Das Oberkriegsgericht ließ aber mildernde Umstände nicht gelten und verwarf die Verurteilung.

Vom Bierkrieg.

Die Forderung der Brauer.

Die Magdeburger Brauereien verlangen einen Preisaufschlag von 3,50 Mark pro Hektoliter und berechnen, daß dieser Aufschlag nur wenig über den tatsächlichen Steuerbetrag hinausreicht. Ihre Berechnungen, denen sie eine Reihe von tatsächlichen Zahlen zugrunde legen, ergeben, daß in Magdeburg durchschnittlich ein Steuerbetrag von 2,69 1/2 Mark pro Hektoliter gezahlt werden müsse. Unserer Mitteilung, daß der Steuerbetrag durchschnittlich 1,80 Mark betrage, wird von den Brauereien als unrichtig bezeichnet.

Um nun Klarheit über diese Dinge zu schaffen, ist nötig, die gesetzlichen Bestimmungen nachzuprüfen. Das Gesetz spricht nicht von Belastung pro Hektoliter, sondern es bezieht den Malzverbrauch. Das alte Braukerengesetz hatte hierfür die folgende Staffel. Es waren für jeden Doppelzentner Braupfennig an Steuer zu entrichten:

von den ersten	250 Doppelzentnern	4.— Mk.
von den folgenden	250	4.50
—	500	5.—
—	1000	5.50
—	1000	6.—
—	1000	6.50
—	1000	7.—
—	1000	7.50
—	1000	8.—
von dem Reste		10.—

Der neue Tarif lautet dagegen wie folgt: es ist zu entrichten:

von den ersten	250 Doppelzentnern	14.— Mk.
von den folgenden	1250	15.—
—	1500	16.—
—	2000	18.—
von dem Reste		20.—

Es, was berechnen man für irgendwelchen Betrieb mit irgendwelchem Malzverbrauch die Steuer nach beiden Tarifen und ziehe die Differenz.

Es hat an Steuer in Mark zu bezahlen eine Brauerei mit einem Malzverbrauch von n. d. alten n. d. neuen Doppelzentnern		insgesamt pro Doppelzentner n. d. alten n. d. neuen	
Tarif in Mark		Tarif	
250	1 000	3 500	4,00
500	2 125	7 250	4,25
1 000	4 625	14 750	4,62
2 000	10 125	30 250	5,06
3 000	16 125	46 250	5,37
4 000	22 625	64 250	5,66
5 000	29 625	82 250	5,92
6 000	37 625	102 250	6,27
7 000	46 625	122 250	6,66
8 000	56 625	142 250	7,08
9 000	66 625	162 250	7,48
10 000	76 625	182 250	7,86
50 000	476 625	982 250	9,53
100 000	976 625	1 982 250	9,77

Man rechnet man, daß aus einem Doppelzentner Malz sechs Hektoliter Bier gewonnen werden. Jeder Liter wird also den alten und den neuen Steuerfuß leicht ausrechnen können, indem er die Belastung des Doppelzentners durch 6 teilt. Dabei wird er auch die Differenz herausfinden, die Mehrbelastung, die der neue Tarif dem einzelnen Hektoliter auferlegt und er wird finden, daß diese Mehrbelastung schwankt — je nach der Höhe des Malzverbrauchs — zwischen 1,66 Mark und 1,80 Mark pro Hektoliter.

Nun behaupten die Brauereien aber, es sei nicht richtig, daß man 6 Hektoliter aus 1 Doppelzentner herauszuschöpfen könne, das treffe höchstens für obergärige Biere (Gräyer usw.) zu. Der Einwand ist beachtlich und man muß deshalb die Statistik zu Hilfe nehmen. Nach der amtlichen Statistik — abgedruckt im „Statistischen Handbuch für das Deutsche Reich“ — hat nun im norddeutschen Brauereigebiet der Malzverbrauch pro Doppelzentner durchschnittlich betragen 20,76 Kilogramm im Jahre 1873. Er ist dann ständig herabgegangen bis auf 17,72 Kilogramm im Jahre 1904! Das ergibt, daß im Jahre 1904 bereits aus einem Doppelzentner Braupfennig 5,64 Hektoliter gewonnen wurde. Durch die Brauereierhöhung von 1906 ist nun aber die Brauindustrie zu weiterer „Produktionsverbesserung“, auch zur weiteren Verdünnung des Bieres genötigt worden. Wenn also heute ein Durchschnittsbetrag von 6 Hektolitern pro 1 Doppelzentner angenommen wird, so ist das sicher nicht zu hoch gerechnet.

Ueben nun die „obergärigen“ Biere bei der Durchschnittsberechnung wirklich einen solchen Einfluß aus? Nach der Statistik von 1904 wurden 6445000 Hektoliter obergäriges gegen 37745000 Hektoliter untergäriges (Lager-) Bier produziert, also nur der 6. Teil! Bei der Berechnung, wie hoch der einzelne Hektoliter Lagerbier durch die neue Steuer belastet wird, spielen die obergärigen Biere nur eine geringe Rolle. Im übrigen wird ja auch der Malzverbrauch der obergärigen Biere genau so versteuert, wie der der untergärigen. Was bleibt also bestehen: Der Steuerbetrag pro Hektoliter beträgt durchschnittlich nicht mehr als 1,80 Mark. Mit Durchschnittspreisen kann man ernsthaft überhaupt nur rechnen, auch in Magdeburg, denn sonst müßte jede Brauerei ihren Preisausschlag genau nach dem Quantum ihres eignen Malzverbrauchs berechnen. Da die Brauereien aber nicht 1,80 Mark, sondern 3,50 Mark an Aufschlag fordern, so ergibt sich, daß sie fast das Doppelte des wirklichen Steuerbetrags einstecken wollen aus den Taschen der Konsumenten. Sie handelten mit dieser Forderung im Einlaß mit vielen Gastwirten, die einen höheren Aufschlag deshalb forderten, um den Betrag desto leichter auf die Konsumenten abwälzen zu können.

Daraus kann jeder die nötige Lehre ziehen und durch strengste Enthaltensamkeit vom Biergenuß Wirt und Brauer veranlassen, die horrende Uebersteuerung endgültig zu befeitigen!

Der Bierkrieg im Reich.

Zwischen Vertretern der Frankfurter Brauereien, den Biervereinigungen und den Vertretern der Partei und Gewerkschaften ist nach langen Verhandlungen folgende Vereinbarung getroffen worden: Die Brauereien verpflichten sich, den Preisausschlag — und zwar rückwirkend vom 1. September — von 3 Mark auf 2,50 Mark zu vermindern und anzuerkennen, daß die Biere den Ausschlag um 1 Pf. für 3/10° und 1/10°-Glas und um 2 Pf. bzw. 1 Pf. für die ganze Hg. halbe Flasche zu erhöhen. Die Biervereinigungen sind bereit, den Wirt zu empfehlen, für das 2/10°-Glas 10 Pf., 3/10°-Glas 11 Pf. und das 1/10°-Glas 13 Pf. zu erheben. Partei- und Gewerkschaftsjunktionen verpflichten sich, die Annahme dieser Vereinbarungen in Volksversammlungen zu empfehlen. Werden diese Vereinbarungen angenommen, so ist der Bierkrieg wahrscheinlich zu Ende.

Die Lebziger Gastwirte haben in ihrem Kampfe mit den Brauereien einige Vorteile erlangt. Mehrere ringlose Brauereien haben sich erboten, das Bier trotz der Brauereierhöhung zu den früheren ursprünglichen Preisen zu liefern. Mit der Genossenschaftsbrauerei in Warshausen ist bereits ein Abkommen getroffen, nach dem das Lagerbier 17,80 Mark, Bier nach **Wittner** Art 20 Mark, nach **Stuland**er Art 21 Mark kosten soll. Abschlässe mit anderen Brauereien stehen bevor.

In **Berlin** ist der Bierkrieg in ein neues Stadium eingetreten. Die von den Weißbierbrauereien gemeinsam mit den Berliner Gastwirtschaftsvereinen vereinbarte Erhöhung des Preises für die kleine Weisse von 10 auf 13 und für die große Weisse von 20 auf 25 Pf. hat sich in der Praxis als un durchführbar erwiesen. Namentlich in den Arbeitervierteln gelang es den Gastwirten nicht, die Gäste zur Zahlung eines höheren Preises zu veranlassen, und sie verkaufen weiter zu den alten Preisen. Auch die für solche Fälle vorgesehene Entziehung der Bierlieferung ließ sich nicht durchführen, weil dadurch die Berliner Weißbierproduktion noch mehr als bisher zurückgegangen wäre, und weil einzelne Brauereien die Vereinbarungen nicht mehr innehielten. — Um den vollständigen Niedergang der Berliner Weißbierbrauerei zu verhindern, haben nun neue Verhandlungen zwischen den Vertretern der Weißbierbrauereien und den Vorständen der Gastwirtschaftsvereine stattgefunden, die zu dem Resultat führten, daß neben dem Weißbier mit dem garantierten Würzgehalt von 10 Prozent eine zweite Sorte Weißbier von geringerer Qualität in den Handel gebracht werden soll, das zu den bisherigen Preisen von 10 und 20 Pfennig verkauft werden kann.

Zu **Essen** nahm am Sonntag eine gemeinsame Konferenz der Gewerkschaftsvereine und Parteiorganisationen aus dem Bezirk des **Rheinisch-westfälischen Brauereiverbandes** ihren Anfang. Die Konferenz wurde von 71 Vertretern besucht war, zum Bierkrieg Stellung. Zu einer einstimmigen angenommenen Resolution wurde der Parteitagsschluß über den Schnapsbloat bekräftigt und die Arbeiter aufgefordert, auch den Biergenuß zu beschränken oder ganz einzustellen. Die Entschädigung, ob zur Abwehr der Bierpreiserhöhung der allgemeine Bierbloat angeschlossen werden soll, wurde der Entscheidung der örtlichen Instanzen überlassen. In den Verhandlungen mit Brauereien und Wirten sollen die letzteren verpflichtet werden, ihre Lokalitäten den freien Gewerkschaften und der Partei zur Verfügung zu stellen. Die Lage im Industriegebiet erfährt durch diesen Beschluß eine wesentliche Veräuslerung.

Dem Vorstand des Gewerkschaftsvereins in **Kiel** ist vom Vorstand des dortigen Unternehmerverbandes ein Schreiben zugegangen, in dem die Entlassung von 60 Prozent der in der Provinz Schleswig

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 222.

Magdeburg, Donnerstag den 23. September 1909.

20. Jahrgang.

Die Parteipresse über den Parteitag.

Die Parteipresse beschäftigt sich in den Parteitagbetrachtungen im wesentlichen mit der Meinungsverschiedenheit über die Erbschaftsteuer. So schreibt die

Frankfurter „Volksstimme“:

Die parlamentarische Tätigkeit unserer Vertreter in Reichstag und Landtagen hat die hauptsächlichsten Meinungsverschiedenheiten gebracht, mit denen sich der Parteitag zu beschäftigen hatte. Das ist kein Zufall. In der parlamentarischen Tätigkeit klassenbewußter Sozialisten erhebt sich fast jeden Tag die Schwierigkeit, praktische politische Gegenwartsarbeit zu vereinigen mit dem Wirken für die klassenkämpferische Organisation und Agitation draußen in den Massen. Und die Gefahr, die letztere geringer zu schätzen, obgleich sie doch unserer ganzen parlamentarischen Arbeit erst Nahrung und Kraft gibt, ist hier besonders groß. Daraus entspringt der Fehlgrieff der sieben Schwaben, die sich an dem Königsbeuch beteiligten. Dieser stand mit dem proletarischen und antimonarchischen Denken der Arbeitermassen auch in Württemberg in Widerspruch, und vor dieser Tatsache haben sich unsere württembergischen Abgeordneten durch ihre bekannte Leipziger Erklärung gebeugt. Auf solche kameradschaftliche Weise sollten nach Möglichkeit ähnliche Konflikte immer beigelegt werden!

Nicht so glatt ging es in der Erbschaftsteuerdebatte ab, in der die Geister heftig aufeinanderplatzten. Aber auch hier kam es zu einer willkommeneren Klärung. Wir erkennen, daß sich hier der parlamentarische Kampf in zwei Abschnitte teilte. In der ersten Phase desselben war gegen die volksfeindliche Finanzreform überhaupt Stellung zu nehmen gewesen. Als es um die neue Belastung überhaupt ging, hatte ihr unsere Reichstagsfraktion den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen, sowohl im Hinblick auf die Verwendung der neuen Millionen zu Mißzwecken als im Hinblick auf die antisoziale Verteilung der neuen Lasten. Als es aber feststand, daß die neuen Steuern von irgendeiner Surraamerei des Reichstags doch bewilligt würden, da galt es nur noch, den Surraamereien wenigstens einen Teil der Millionen mit aufzuhalsen, und da konnte unsere Fraktion der Erbschaftsteuer auch für das persönliche Sabelregiment ruhig zustimmen, zumal es eine Zeilang möglich erschien, damit auch noch eine Reichstagsauflösung zu erzwingen. So haben die Parteitagverhandlungen die Steuerfrage geklärt.

„Frankfurter Tagespost“, Nürnberg:

Nach mancherlei Wirrungen hat die deutsche Sozialdemokratie sich zur vollständigen Einheit und Klarheit wiedergefunden — das ist das sichere Ergebnis des Leipziger Parteitags. Die herrschende deutsche Politik leitet uns sicher den Weg, den wir gehen müssen. Tatsächliche Probleme, die in vorgezeichneten politischen Ländern, in Demokratien und bürgerlichen Republiken die proletarische Bewegung beschäftigen und bedrohen, sind für uns noch nicht vorhanden, die wir noch alle politischen Aufgaben der modernen Entwicklung zu erfüllen haben. So sind unsere Diskussionen oft reine Zukunfts- oder Vergangensdebatte gewesen, die um theoretische Möglichkeiten, nicht um unmittelbare Wirklichkeiten gingen. Diese allgemeine deutsche Meinung zu politischen Erörterungen über Eben- und Unzulänglichkeiten ist so stark, daß wir selbst dort, wo aktuelle Entscheidungen bereits getroffen sind, die erledigte Aktion wieder in eine niemals die Wirklichkeit mehr erreichende vorgezeichnete Hypothese auflösen und über sie dann streiten. So kam die merkwürdige Erörterung über die Abtötung zur Erbschaftsteuer in Gang. Die Partei hatte die Abtötung zur Erbschaftsteuer in Gang. Die Partei hatte die Abtötung zur Erbschaftsteuer in Gang. Die Partei hatte die Abtötung zur Erbschaftsteuer in Gang.

Der Leipziger Parteitag fiel in eine Schicksalsstunde der deutschen Politik. Eine ungeheure Enttäufung, ja Verzweiflung an der Politik der bürgerlichen Parteien hat das deutsche Volk ergriffen. Der 500-Millionen-Raub hat alle bürgerlichen Parteien zerlegt, zerlegt die bemitleidenden Sichter wie die Scheinoppositionellen Fehler dem allgemeinen Mißtrauen, der elementaren Empörung ausgeliefert. Die Sozialdemokratie ist heute mehr denn je die Hoffnung aller vorwärts strebenden Menschen in Deutschland. Wir haben da Pflichten für alle zu erfüllen, die noch im Marke gesund sind, die nach politischer und sozialer Kultur sich sehnen. Von uns erwarten alle Unterdrückten Rat und Tat. Nur die Demokratie und der Sozialismus ist der Retter.

Der Parteitag hat diese Hoffnungen gerechtfertigt. Er hat gezeigt, daß in der Tat die deutsche Sozialdemokratie die Trägerin aller Menschheitsarbeit an der Gegenwart für die Zukunft zu sein vermag.

„Schwäbische Tagwacht“, Stuttgart:

Bei völlig gefunden Parteiverhältnissen hätte eine solche Meinungsverschiedenheit, wie die über die Erbschaftsteuer, nicht vorkommen können. Einmütigkeit herrschte in der Reichstagsfraktion darüber, daß die Erbschaftsteuer abgelehnt werden mußte, wenn die unbedingte Folge davon die Verwerfung des ganzen Steuerprogramms der Regierung mit seinen 400 Millionen ungeredeten Massensteuern und die Auflösung des Reichstags gewesen wäre. Da aber die Zweifel darüber, ob die Regierung nicht auch nach einer Ablehnung der Erbschaftsteuer die „Reform“ noch zustande zu bringen versuchen werde, mit jedem Tage, um den man sich der endgültigen Entscheidung näherte, geringer wurden, und da es schließlich zur Gewißheit geworden war, daß der Bundesrat um jeden Preis sich sofort neue große Geldquellen erschließen wollte, so war die einzig mögliche Taktik der Sozialdemokratie die, alles zu tun, um die Erbschaftsteuer in das Steuerbukett hineinzubringen.

Es ist bedauerlich, daß es darüber zu solch scharfen Gegensätzen in der Fraktion gekommen ist, und die Debatte über diese Frage würde besser in Leipzig vermieden worden sein. Zur Ausnutzung und Verbesserung der für unsere Sache fruchtbarsten politischen Lage hat die eintägige Erörterung nicht beigetragen. Es ist freilich kein Zweifel darüber geblieben, daß die ganze jeitherige parlamentarische Taktik unserer Fraktion mit Notwendigkeit auch in dieser Frage zu der einzig richtigen Entscheidung geführt hätte, wenn es zu einer dritten Lesung der Erbschaftsteuer gekommen wäre. Das Eintreten von Männern wie Mollenhuth für die Auffassung bürgertümlich. Die Erbschaftsteuerdebatte wäre uns zweifellos auch erspart geblieben, wenn unser erprobter Führer August Bebel nicht leider immer noch durch seinen kränklichen körperlichen Zustand in der politischen Betätigung gehindert wäre. Das in einem halben

Jahrhundert reichster politischer Tätigkeit geschärfte Urteil Bebel's für die Erfordernisse des praktischen politischen Lebens entschied mit einem einzigen Satz die ganze Streitfrage.

Absolut überflüssig war die Debatte schließlich noch deswegen, weil über die Abstimmung, die im Reichstag stattfand, nicht die geringste Meinungsverschiedenheit entstanden war, während die Abstimmung, bei der es zu Gegenfragen hätte kommen können, nicht mehr stattfinden brauchte, da die Erbschaftsteuer trotz unserer Zustimmung in zweiter Lesung gefallen war. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Reichstagsfraktion je einmal wieder unter genau denselben politischen Verhältnissen, wie sie diesmal lagen, vor eine Entscheidung in Sachen der Erbschaftsteuer gestellt werden wird. Darum ist es auch völlig unnütz, etwa für die Zukunft Vorkehrungen zu treffen. Bei derartigen Entscheidungen muß stets die Summe der aus der augenblicklichen politischen Lage sich ergebenden Gesichtspunkte den Ausschlag geben.

So heftig und ausfallend, wie manche befürchteten, hat sich die Erbschaftsteuerdebatte doch nicht gestaltet, wenngleich von beiden Seiten manche Schärpen ohne Schaden für das Ergebnis hätten vernommen werden können. Auch die „Leipziger Volkszeitung“ und der „Vorwärts“ hätten ihren Standpunkt wahreren können, ohne einzelnen Parteigenossen zu Mißgeburten der Enttäufung auf öffentlichen Parteitag Gelegenheit und Anlaß zu geben.

„Leipziger Volkszeitung“:

Das Leipziger Parteiblatt fordert die Erörterung des Themas „Steuerfragen und Sozialdemokratie“ auf dem Magdeburger Parteitag. Es fährt dann fort:

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist der Beschluß des Parteitags über den Brantweinbott. Damit ist Panier aufgeschlagen für eine Sache, die vor noch nicht allzu langer Zeit Lächeln und Spott hervorgerufen hatte. In wie entsetzlicher Weise die Brantweinpest besonders im ostelbischen Proletariat wütet, davon geben die Worte eines Redners einen Begriff, der da sagte, es sei schon viel gewonnen, wenn die oberelbischen Arbeiter dahin gebracht würden, täglich nur einen halben Liter Schnaps weniger zu trinken. Jetzt aber, nachdem der deutsche Parteitag sich für den Brantweinbott ausgesprochen hat, gilt es, mit aller Energie für die Durchführung dieses Beschlusses einzutreten, was dem Klassenbewußten Proletarier um so leichter werden wird, als er weiß, daß er mit diesem Boykott seinen Todfeind, das preussische Junkertum, in den Geldbeutel, das heißt, ins Herz trifft.

So hat der Leipziger Kongreß eine Arbeit geleistet, mit der zufrieden zu sein das deutsche Proletariat allen Anlaß hat. Es ist richtig; besonders feurige und erhebende Momente fehlten ihm. Aber das liegt mehr im Wesen unserer Parteitage und unserer Partei selbst. Die Sozialdemokratie ist kein Zentum, das seine Kongresse mit leerem Gepränge und Redepony ausfüllt, und das grundsätzlich auf seinen Parteitagungen immer nur Dinge behandelt, über die alle einig sind. Bei der Sozialdemokratie ist es genau umgekehrt. Wir reden auf unseren Parteitagungen — von den Geschäftsberichten und technisch-organisatorischen Angelegenheiten abgesehen — grundsätzlich nur über Dinge, über die wir nicht einig sind, über die wir aber einig werden wollen. Deshalb sind unsere Kongresse immer interessant, wenn auch nicht immer erhebend. Deshalb auch immer in der bürgerlichen Presse früher das Gerübe von der kommenden Spaltung, jetzt vom kommenden Skandal. In diesem verschiedenartigen Charakter unserer Parteitage von dem der Zentrumspartei — die übrigen bürgerlichen Parteien kommen überhaupt nicht in Frage, da sie öffentliche Parteitage nicht kennen — kommt der besondere Parteicharakter der Sozialdemokratie zum Ausdruck, die rastlos an sich selber arbeitet, und die mit Recht von sich sagen kann, daß sich auf jedem ihrer Parteitage an ihr das Wunder der Wiedergeburt vollzieht.

„Dresdener Volkszeitung“:

Zu einer Beschlußfassung (über den Erbschaftsteuerfreit) ist es nicht gekommen. Dennoch glauben wir sagen zu dürfen, daß die Frage so gut wie entschieden ist. Es ist gar kein Zweifel, daß die weit überwiegende Zahl der Delegierten ebenso wie die weit überwiegende Zahl der Parteigenossen im Lande der Heberzeugung ist: Die Reichstagsfraktion hat unter den gegenwärtig in Deutschland gegebenen Verhältnissen direkte Steuern auf die Besitzenden ihre Zustimmung zu erteilen, wobei der Ausnahmefall nicht ausgeschlossen bleibt, daß direkte Steuern abgelehnt werden müssen, falls diese Ablehnung zugleich die Beilegung schwerer indirekter Steuerlasten oder den Sturz eines feindlichen Regierungssystems herbeizuführen geeignet ist. Auch aus Landesgebieten, die als besonders prinzipiell und radikal gelten wollen, kamen die Erklärungen, daß die Zustimmung zur Erbschaftsteuer richtig und notwendig war.

In diese Erörterungen wurden Schlagwörter hineingetragen, die gar nicht hineingehören. In erster Linie besorgte dies die gegnerische Presse. Sie brachte diese Streitfrage auf das alte Thema: Die Radikale — die Revisionisten. Bedauerlicherweise haben auch einige Redner auf dem Parteitag und einige Parteiblätter diese Methode mitgemacht, die doch lieber den Gegnern überlassen bleiben sollte, welche von unseren Dingen wenig verstehen. Es taugt gar nichts, wenn wir uns davon beeinflussen lassen, daß gegnerische Wätter das eine Jahr von einem „Siege des Radikalismus“ oder, wie in diesem Jahre, von einem „Siege des Revisionismus“ fabeln. Gerade die Debatte über die Erbschaftsteuer hat auf das Leuchtendste gezeigt, wie sehr verfehlt derartige Gerübe ist, wie müßig es ist, verschiedene „Richtungen“ in der Partei zu konstruieren und mit den Schlagwörtern von „Radikalen“ und „Revisionisten“ zu operieren. Soll denn etwa die Ablehnung der Erbschaftsteuer eine besonders radikale Tat bedeuten? Oder wäre die Zustimmung zu dieser in unserem Programm geforderten Steuer, für die wir so lange beharrlich gekämpft haben, etwas „Revisionistisches“, etwas, wodurch die Grundzüge unserer Partei verläugnet und verkehrt werden? Die Parteigenossen, die die Zustimmung für richtig halten, werden sich sehr entschieden und mit vollem Rechte dagegen verwahren, daß sie damit den Kampf gegen das kapitalistische System abschwächen, daß sie eine Annäherung an bürgerliche Parteien bezwecken. Es ist nur eine einfache, sachliche Meinungsverschiedenheit; die einen, wie Kautskis, Ledebour und andre, meinen, daß wir die direkte Steuer nicht bewilligen dürfen, weil sie den Regierungen nur als ein gutes Ausgangspunkt zur Durchbringung der indirekten Steuern diene; die andern aber sagen: Immerhin ist es gut, daß wir die Regierungen und die gegnerischen Parteien dazu nötigen, möglichst viel direkte Steuern auf die Besitzenden statt indirekte Steuern auf die Besitzlosen einzuführen! Für uns ist unabweisbar — und dieser Auffassung haben wir stets Ausdruck gegeben —, daß die letztere Ansicht die politisch richtige ist und daß sie allein auf Verständnis bei der großen Masse der Bevölkerung rechnen kann.

Heberthauen wir nochmals die ganze Parteitagwoche, so dürfen wir mit Befriedigung feststellen, daß gute Arbeit vollbracht worden ist. Wenn auch Meinungsauseinandersetzungen nötig waren, so hat sich doch die sozialdemokratische Partei Deutschlands als einig in allen wesentlichen Dingen erwiesen, einzig vor allem in dem heißen Verlangen, den Kampf

für das Wohl und die Befreiung der Arbeiterklasse mit aller Schärfe und aller Begeisterung zu führen. Für diesen Kampf hat der Parteitag neue gute Waffen geschmiedet!

„Volksblatt“, Halle a. S.:

So erfreulich der Eifer bei der — übrigens künstlichen — Zuspitzung der Frage: Grundfällige oder Wahlpolitik war, so unfruchtbar mußte die unvorbereitete Debatte bleiben, da sie keine tatsächlichen Fälle zur Voraussetzung hatte und niemand an dem Bekenntnis der Fraktion zum Prinzip der Erbschaftsteuer bei der zweiten Lesung Anstand nahm. Aber die Debatte offenbarte scharf und schärf, daß man seit 1907 in weiten Kreisen der Partei für die „reine Wahlpolitik“ außerordentlich geneigt ist. Man hat sich in den Parlamentarismus so verliebt, und erblickt in ihm so sehr unser großes Heil, daß man den vorübergehenden Verlust einer Anzahl Mandate — bei höchstem Stimmengewinn — als das größte Unglück betrachtet, das unter allen Umständen nicht wieder vorkommen dürfe, selbst auf die Gefahr der einen Wahlpolitik hin, die bereits den Liberalismus ruinierte. Uns scheinen das keine erfreulichen Zeichen zu sein. Auch wir sind Anhänger der Wahlpolitik, aber der d a u e r n d e n, nicht der schwankenden. Wir treiben nicht die beste Wahlpolitik, wenn wir uns von Augenblicksstimnungen und -konstellationen so weit beeinflussen lassen, daß wir unsere Grundfälligkeit nicht rücksichtslos als allein ausschlaggebend in den Vordergrund stellen. Jeder dadurch etwa erzielte Augenblickserfolg wird zum freßenden Heime für spätere Niederlagen. Unfre „Wahlpolitik“ muß so sein, daß sie die Siege für die Zukunft sicherstellt — ähnlich so, wie das kommunistische Manifest von 1847 nicht die Augenblickserfolge der Kommunisten allein förderte, sondern die Siege der Arbeiterklasse durch zwei Menschenalter anbahnte und befruchtete. Das war prächtige Wahlpolitik, deren grundfällige Klarheit und Schärfe wir uns bei unserer Taktik zum Muster nehmen müssen.

Nun ist zwar der Parteitag in keiner Weise geneigt gewesen, irgendwie unsere Grundfälligkeit in „praktische Wahlpolitik“ umformen zu lassen, aber die Freude vieler Redner über die Wahlpolitik und sonstige Anzeichen sprechen dafür, daß die klare Dresdener Resolution zur Taktik vielen als ein Unglück gilt, das uns „Wählerstimmen“ gekostet habe. „Mandate“ seien eben doch die Hauptsache, während aufgeklärte und geschulte Arbeitermassen in Wirklichkeit das Entscheidende sind. Das klipp und klar immer wieder darzulegen, wird unsere Aufgabe sein.

Aus der Parteibewegung.

Kein grober Unfug. Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Völkischer Volkszeitung“, Genossen Taubadel, war ein Verfahren wegen groben Unfugs eingeleitet worden, weil er einen Artikel über die Steuerangelegenheiten reicher Leute zum Abdruck gebracht hatte. Jetzt ist ihm von der Amtsamaltschaft die Mitteilung zugegangen, daß das Verfahren eingestellt worden ist. Aus welchen Gründen, das wurde leider nicht gesagt.

Die Wirksamkeit der italienischen Parlamentsfraktion. Der Sekretär der parlamentarischen Fraktion in Italien, Genosse Morgani, veröffentlicht im „Avanti“ den Aktionsbericht über die erste Arbeitsperiode in der neuen Kammer. Während dieser Periode, die vom 23. März bis zum 10. Juli reicht, belief sich die mittlere Zahl der sozialistischen Abgeordneten auf 39, da für mehrere die Gültigkeitserklärung noch ausstand. Die mittlere Frequenz der Sozialisten bei den Sitzungen betrug: Am Sonntag 9, bei den Montagssitzungen, an denen nur Interpellationen verhandelt werden, 11, an den übrigen Wochentagen 23,5. Die höchste Frequenz wird durch die Anwesenheit von 37, die niedrigste durch die von 7 Sozialisten beigezeichnet. Bei den 12 namentlichen Abstimmungen waren von den Sozialisten 65% zugegen, von den Republikanern 53%, von den Radikalen 45 und von den konstitutionellen aller Farben 60%. In Neuntem und dauernden Kommissionen der italienischen Kammer haben 7 Sozialisten Sitz: einer als Vizepräsident der Kammer, drei als Mitglieder der Wahlprüfungskommission, einer als Mitglied der Geschäftsordnungskommission, einer als Mitglied des Arbeitsrats und einer in der Budgetkommission. Weiter sind 36 Sozialisten in den speziellen Kommissionen für die Prüfung von Gesetzentwürfen. An Fragen und Interpellationen wurden von den Sozialisten 196 eingebracht, von denen 82 erledigt wurden. Bei den übrigen parlamentarischen Arbeiten nahmen die Sozialisten im ganzen 212 mal das Wort; sie bildeten 20,4% der Redner, während sie nur 8% der Abgeordnetenzahl darstellen. Für die konstitutionellen Abgeordneten beträgt der Prozentatz der Redner 55,8 und der der Abgeordneten 78,9. Gesetzentwürfe wurden von den Sozialisten zwei eingebracht, die die Ausdehnung des Wahlrechts und die Verhütung der Proletariemengeleien betreffen. Was die persönliche Aktivität der Abgeordneten betrifft, so schwankt sie von einem Minimum von 9tägiger Beteiligung an den Arbeiten bis zu einem Maximum von 72tägiger (bei 73 Arbeitstagen). Vier sozialistische Abgeordnete nahmen gar nicht das Wort; der Rest der Redneffrequenz wird von einem Genossen erreicht, der sich 31 mal zum Worte meldete. Die Kaffeengebarung der Fraktion ergibt für den betrachteten Zeitraum eine Einnahme von 1995 Lire und eine Ausgabe von 1758. Die Einnahmen werden ausschließlich aus den Zahlungen der Wahlkreise gebildet. Die Tätigkeit der Abgeordneten außerhalb des Parlaments, soweit sie im Auftrag der Fraktion erfolgte, war nicht allzu bedeutend. Es wurden zwei öffentliche Versammlungen abgehalten, bei 3 Streikern Mithilfe gewährt, ebenso bei 3 Erbschaften; schließlich wurden 5 Entschuldigungsverfahren und zu 12 Kongressen sozialistische Vertreter entsendet. Der Bericht hebt hervor, daß über die Gefährdung der außerparlamentarischen Aktion unserer Abgeordneten wiederholt Lage geführt worden sei.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Former und Gießereiarbeiter! Der Streit auf dem Eisen- und Stahlwerk Ohligs, G. m. b. H., dauert unverändert fort. Wenn auch die Firma Streibacher angeworben hat, so ist doch ihr dauerndes Suchen nach weiteren Streikbrechern der beste Beweis, daß Erfolg für die Streitenden noch nicht gefunden ist. Bezug ist strengstens fernzuhalten.

Zur Auspörrung der Holzarbeiter in Südwestdeutschland. In den Städten Mannheim, Ludwigshafen, Pforzheim und Heidelberg wurden vor einigen Wochen den Unternehmern vom Holzarbeiterverband Forderungen unterbreitet. In Pforzheim und Mannheim fanden auch Verhandlungen mit den Unternehmern statt. Sie wurden plötzlich von den Unternehmern unterbrochen, und es wurde die Forderung gestellt, daß auch über einen Vertragsabschluss in Frankfurt a. M. gleichzeitig verhandelt werden sollte. Die Arbeiter der genannten Orte lehnten dies ab mit der Motivierung, daß sie einen Einfluß auf die Frankfurter Holzarbeiter nicht ausüben könnten. Die Unternehmer blieben jedoch bei ihrer Forderung und drohten die Auspörrung sämtlicher Holzarbeiter Südwestdeutschlands an, falls die Arbeiter bei ihrer Weigerung, auf die Frankfurter Holzarbeiter einzuwirken, bleiben sollten. Es kann sich also in erster Linie nur um Frankfurt a. M. handeln. Da schon in der vorigen Woche in Frankfurt der Beschluß gefaßt wurde, mußte angenommen werden, daß die Auspörrung Sonnabend

erfolgen würde. Die Unternehmer versuchten vorher noch einmal, Verhandlungen in Frankfurt in die Wege zu leiten und drängen auf den Abschluß eines Tarifvertrags für Frankfurt. Die Verhandlungen scheiterten, da die Holzarbeiter Frankfurt sich entschieden weigerten, Forderungen zu stellen. Die Unternehmer verlangten dies jedoch wiederholt von der Leitung der Frankfurter Arbeiter, und sie stellten den Arbeitern eine neue Frist bis Montag mittag. Da die Holzarbeiter bis dahin dem Wunsch der Unternehmer nicht nachgegeben sind, so wurde Montag abend die Aussperrung vorgenommen. — Es sind 21 Betriebe mit 260 Arbeitern an der Aussperrung beteiligt. Aus der Zahl geht hervor, daß die Aussperrung von vornherein im Sande verlaufen wird, denn es kommen bei den in Frage stehenden Schreinermeistern rund 1600 Arbeiter in Betracht. Zugleich nach Süddeutschland streng fernzuhalten!

Die Berliner Metallarbeiter für die schwedischen Kämpfer. Montag abend fand im Anschluß an die internationale Konferenz der Metallarbeiter eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter statt. Die einen der größten Säle Berlins bis auf den letzten Nagel füllte. Der Zentralvorstand schloß die einleitende Rede über den schwedischen Kampf. Seine Mitteilung, daß die Internationale der Metallarbeiter für die Schweden eine halbe Million bewilligt habe, wurde mit großem Beifall und Händeklatschen aufgenommen. Der Vorwurf, den der Referent den Engländern wegen ihrer Gleichgültigkeit machte, die sie bei diesem großen Streite zur Schau tragen, wurde von der Versammlung mit lebhaften Zurufen unterstützt. Es wurde den Engländern gesagt, sie müßten sich von ihrer Einseitigkeit befreien, sie, die den Deutschen früher in gewerkschaftlichen Dingen als Muster galten, müßten umlernen und mit ganzem Herzen bei der internationalen Solidarität sein. Das letztere gelte auch für die Franzosen, die mehr mit Sympathie-Erklärungen Solidarität befanden als durch die Tat. — Johannsen aus Stockholm sprach nachdem. Er gab eine Schilderung des großen Kampfes, stützte den deutschen Arbeitern den Dank der schwedischen Brüder für ihre Unterstützung ab und sprach die Hoffnung auf einen Sieg aus, wenn die Schweden auf die Hilfe der internationalen Arbeiterorganisationen rechnen können. Beer (Wien), Bancz (Budapest) und Hannsen (Kopenhagen) sagten Unterstützungen durch ihre Kollegen zu. Für den abgereisten belgischen Delegierten bekundete Genosse Bernstei dasselbe. Auf größere materielle Unterstützung der Schweden wird allerdings aus Belgien und auch aus Ungarn nicht zu rechnen sein, da die Organisationen dort sehr schwach sind. Die Franzosen waren auf der Konferenz nicht vertreten, und der englische Vertreter war leider schon abgereist.

Provinz und Umgegend.

Militär als Landarbeiter.

Interessante Angaben über die ostelbischen Landarbeiterverhältnisse enthält der Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen. Es wird da erklärt, daß trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Depression ein weiterer, wenn auch geringerer Anstieg für den Arbeiter und Arbeiterfamilien festgestellt habe, trotzdem seitens der städtischen Behörden und anderer Stellen Warnungen vor dem Zuzug nach den großen Städten und dem Weiten erlassen worden seien.

Die Nachfrage nach Arbeitskräften, besonders in der Erntezeit, sei keine so große gewesen wie in den früheren Jahren. Das Angebot ausländischer Saisonarbeiter war ein größeres. Es mag, so heißt es in dem Bericht, dies verschiedene Ursachen haben. So fand durch die große wirtschaftliche Depression in Amerika von dort aus besonders nach Ungarn und Galizien ein nach Hunderttausenden zählender Migrationsstrom von Arbeitskräften statt. Wenn auch diese aus Amerika zurückkehrenden Arbeiter nicht in erster Linie der Landwirtschaft zugute gekommen sind, da fast alle mit Ersparnissen, teilweise mit recht beträchtlichen, zurückgekommen sind, so machte ihre Rückkehr doch viele Arbeitskräfte frei. Es heißt dann weiter in dem Bericht, daß durch die ungenügende allgemeine wirtschaftliche Lage veranlaßt wurde, die Verhältnisse der Lohnarbeiter, welche in der Landwirtschaft arbeiteten, heranzuziehen. Diese Arbeiter veranlaßt, keine Arbeit anzunehmen, sondern nach ihrer Heimat zurückzukehren.

Diese Angaben der Landwirtschaftskammer sind sehr beachtenswert. Die an und für sich niedrigen Löhne der Landarbeiter sind also so gesunken, daß selbst die durchweg heillosen ausländischen Arbeiter keine Arbeit annehmen. Auf Grund der hohen Rölle heimische die Agrarier große Gewinne ein. So wußte im vorigen Jahre die agrarische „Luppreußische Zeitung“ zu verkünden, daß die Güterpreise ihre steigende Tendenz beibehalten hätten. Bauern seien wohlhabender geworden, hätten ihre alten Besitztümer verkauft, um größere Güter zu erwerben. Einen nicht unbedeutenden Teil Schuld an der Verschlechterung der Landarbeiterverhältnisse trägt nun auch die Beschäftigung von Soldaten als Landarbeiter bei. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie darauf bei der Beratung des Militäretats mit allem Nachdruck hinwirken würde. Die Landwirte besorgen sich vielfach gar nicht die nötigen Arbeitskräfte, weil sie wissen, daß ihre Ernte von Soldaten eingebracht wird. Daher war auch in diesem Jahre das Angebot von Arbeitskräften weit größer als die Nachfrage. Die Agrarier ließen die Arbeiter wieder über die Grenze gehen, wenn sie für die überaus niedrigen Löhne nicht arbeiten wollten. In diesem Jahre, in dem viele Arbeitskräfte gar nicht eingestellt wurden, hat das Generalkommando des 1. Armeekorps den ostpreussischen Landwirten circa 3000 Soldaten zu Verfügung gestellt. Soeben sind in zwei auf dem Gütern gearbeitet, und als die Manöver herankamen, verlangten die Agrarier, daß das Militär auf ein höheres Gehalt während der Zeit bei ihnen arbeiten sollte. Jahr für Jahr hat die sozialdemokratische Presse des Landes auf diesen unerhörten Zustand hingewiesen, ohne daß eine Aenderung eintrat.

Einmal werden die Landarbeiter ja wohl einsehen, daß der Militarismus in jeder Form ihnen zum Fluche wird. In den Kriegsjahren einmüde er sie, macht sie zum Kampf um eine bessere Lebenshaltung unwillig, und das Meer liefert Tausende von Arbeitskräften, die behelfenden Löhne niedrigerstellen.

Sembock, 22. September. (In der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) erörterten die Delegierten Bericht von der Kreis-Generalsammlung. An der Diskussion beteiligten sich Koch, Karthäuser und Winger. Zur Frauenkonferenz wurde Frau Hilde delegiert. Über den Stand des Berliner Bericht Karthäuser. Koch immer muß Dinge darüber gesagt werden, daß Arbeiter, trotzdem sie an der Arbeitslosigkeit der Doppelbrüder durchzuführen in den Soldaten aber, angeblich weiß aber das Bier nicht brauen ist. Bier trinken. An seine Auslassungen knüpfte sich eine lebhafte Diskussion. Genosse Wibel sprach sich als Wortführer durch den Artikel (Bierkrieg) vom 15. September beleidigt. Karthäuser wies darauf hin, daß durch den Beschluß der Sozialisten, ein erhöhtes Eintrittsgeld zu nehmen, der Sozialismus in ihren Beziehungen, den Reich der Parteialle zu geben, die Arbeit erschwert wird. Ein Antrag, die Sozialisten während des Reichstags durch eine Parteikonferenz zu verurteilen, fand einstimmig Annahme. Vorsitzender ist Karthäuser.

Klein-Öttersleben, 22. September. (Sozialdemokratischer Verein) Der Bericht von der Generalsammlung gaben die Genossen Schröder und H. Hermann. Zur Frauenkonferenz wurde die Genossin Sachmann zum Bericht ernannt. Die von der Industriellen Gewerkschaft vorgeschlagene Lohnkommission, die aus den Genossinnen Fr. Hermann, Otto Strauß und Karl Schumann besteht, wurde von der Versammlung beauftragt. Über das Verhalten eines Parteimitglieds Schloß wurde lebhafte Lage geführt, dann er hat, entgegen seinen Versprechen, eine Karte in seinem Besitze ausgehändigt, auf der die Namen der Parteimitglieder stehen. Diese Karte ist ungenügend eingetrennt worden. Gestrichelt wurde, daß er Sonntag ein Eintrittsgeld von 10 Pf. erhebt, wofür nichts bemerkt wird.

Alten, 22. September. (Parteilgenossen, Gewerkschaftsmitglieder) Laut Beschluß der Generalversammlung soll in diesem Monat eine Agitation für die „Volksstimme“ vorgenommen werden. Zu diesem Zweck findet unsere Volksvereinsversammlung am 25. d. M. in der Herberge statt, wozu die Genossen vollständig erscheinen müssen, ebenso werden auf Grund des Beschlusses von Februar sämtliche Vorstände der Gewerkschaften sowie die der Bergbauvereine zu einer Besprechung eingeladen. Es liegt Material genug vor. Die Gewerkschaftskommission hat bis heute Stellung zum Bierkrieg noch nicht genommen, ferner soll über die in der Agitation im kommenden Winter beraten werden. Es liegen hierzu die „Volksstimme“ von 156 Fabrikarbeitern 34, von 28 Schiffbauern 7, von 47 Maurern 5, von 26 Zimmerern 6, Gastwirte 4, selbständige Handwerker 2, Metallarbeiter 2, Maschinenbau 2, Lagershalter 2, Schiffer 2, Buchdrucker 2, Vergarbeiter 3, je 1 Wächter, und Tischler, Hafenarbeiter 6. Die im Februar vorgenommene Fählung der Gewerkschaftsmitglieder hatte 458 ergeben, eine Abnahme der Mitglieder hat nur bei den Maurern und Zimmerern stattgefunden, weil die jüngeren abgereist sind. Alle andern Gewerkschaften haben an Mitgliedern zugenommen. Vor allem muß unserer Bewegung am Orte mehr Interesse von den Mitgliedern und Parteigenossen entgegengebracht werden. Denn nur gemeinsame Arbeit aller Parteigenossen garantiert den Erfolg. Das möge sich jeder stets vor Augen halten.

Afcherleben, 22. September. (Metallarbeiterverband) Am Montag fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Zur Verhandlung wurde die weitere Unterstützung der streikenden Schweden gebracht. Dem Ersuchen des Vorstandes, einen zweimaligen Ertragsbeitrag von je 60 Pf. zu erheben, wurde zugestimmt. Der Betrag soll durch einen monatlichen Beitrag von 10 Pf. erhoben werden. Die Beschlusfassung, durch Stimmzettel ausgeführt, erfolgte gegen drei Stimmen.

(Freitod.) Der Posthilfsbote Otto Apel von hier ließ sich am Montag nachmittags bei Klein-Schierstedt vom Buge überfahren. Der Tod trat sofort ein.

(Das Projekt.) Den Bahnhof der Kleinbahn Schneidlingen-Nienhagen an die Heßlinger Straße zu verlegen, geht seiner Ausführung entgegen. Der Lageplan der Gleise ist zur Einsicht ausgelegt, etwaige Einsprüche sind geltend zu machen. Mit der Durchführung der Verlegung muß aber gleichzeitig ein erweiterter Betrieb eingeführt werden. Neben dem muß die Fahrzeit eine Verkürzung erfahren. Eine Fahrzeit von nahezu 3 Stunden von Afcherleben nach Nienhagen ist eine Strapaze. Die Einführung der 4. Wagenklasse dürfte gleichfalls zur Hebung des Verkehrs geeignet sein. Für die ungenügende Ueberlassung des Hauptplatzes zum Bahnhof dürfte es im Interesse der Stadt Afcherleben sein, wenn diese Wünsche geltend gemacht würden.

Burg, 22. September. (Der Rezitationsabend) des Bildungsausschusses war gut besucht. In bekannter, vorzüglicher Weise trat Herr Wolke das Drama Vatel Turaxer vor. Wenn die Zuhörer die Phantasie auch nur ganz wenig mitarbeiten lassen, wird ihnen der gewaltige Eindruck, den das Drama bei einer Aufführung hinterlassen muß, nicht entgangen sein.

Egeln, 22. September. (In der Ortskrankenkasse für Maurer) mühte sich einmal Ordnung geschafft werden. Der Vorsitzende, Architekt Eisenhardt, ist längst nicht mehr in Beruf tätig, mühte also ausgeschieden sein. Der Rentant dürfte seinen Posten überhaupt nicht bekleiden, da er Bauunternehmer ist; seine Leute unterstehen keiner Kontrolle. Nach dem Statut sollen jährlich zwei Generalsammlungen abgehalten werden; 1908 und 1909 hat noch keine stattgefunden. Nach demselben Statut muß eine Generalsammlung einberufen werden — und zwar innerhalb 2 Wochen —, wenn ein Zehntel der Mitglieder es beantragt. Im Juli ist das geschehen, bis heute hat der Vorstand nichts getan. Weiß die Aufsichtsbehörde von alledem gar nichts?

Felgeleben, 22. September. (Schulassen.) Die Gemeinde Felgeleben hatte Schönebeck auf Entschädigung für Schulassen durch Arbeiter, die in Felgeleben wohnen, aber ihre Betriebsstätte in Schönebeck haben, verklagt. Schönebeck ist verurteilt worden, an Felgeleben 2000 Mark zu zahlen.

Halberstadt, 22. September. (Der gleichgültige Magistrat) Von den Anwohnern der Küßlinger- und Kaiserstraße sowie den der angrenzenden Straßen wird der Plan die Straße hinter dem Rathaus zu verbreitern in letzter Zeit wieder energisch betrieben. Zu dem Zwecke sind von verschiedenen Interessenten bereits 20 000 Mark gezeichnet worden. Da sich jetzt durch ein zum Verkauf stehendes Grundstück eine günstige Gelegenheit bietet, die enge Straße hinter dem Rathaus zu verbreitern, so wollen die Anwohner einen weiteren Schritt unternehmen. Ein Veranlassung, die zum Freitag abend nach einem Restaurant in der Küßlingerstraße einberufen wird, soll Stellung nehmen. In der Einladung erhält der Magistrat einen recht unangenehmen Anstoß, indem es heißt: „Da der Magistrat dem Anwohner und dem Beispiel früherer Jahrzehnte nach diese Frage auch wieder mit einer nicht zu verhehlenden Gleichgültigkeit zu behandeln scheint, ist es nötig, daß alle Anwohner zu dieser Besprechung erscheinen.“ Drücklich gesagt wird dem Magistrat der Wunsch, der bei den Beteiligten vorhanden ist, geäußert. Ob es was helfen wird, ist eine andere Frage. Durch die Verbreiterung der Straße würde eine durchaus notwendige bessere Verbindung mit den angrenzenden Straßen der Oberstadt geschaffen. Damit würde auch eine der besten Fortschritte geradezu lebensgefährliche Passage beseitigt. Wenn so notwendig wie jedoch hier eine Aenderung am Plage wäre, ist auch der oft verlangte Durchbruch des Rosenwinkels. Der Durchbruch dieser Straße ist aber durch die feinerseitig geschaffene „berühmte Lösung“ bis auf Sankt Nimmerlein verlagert worden. Wenn die über die Gleichgültigkeit des Magistrats unwilligen Anwohner des Rathauses bei ihrem Projekt vielleicht ein besseres Entgegenkommen finden als die Bewohner des Rosenwinkels, dann hauptsächlich wohl deshalb, weil sie sich die Sache was kosten lassen können.

(Die diesjährige dritte Schwurgerichtsperiode) beginnt am 11. Oktober.

Schönebeck, 22. September. (Warnung für Eltern.) Es ist eine alte Unsitte, daß viele Frauen um schnell Feuer anzuzünden, Petroleum dazu nehmen. In den meisten Fällen sind die Kinder kranken an diesem Vorgang. In einem unbewachten Augenblick vergehen diese es dann auch und das größte Unglück geschieht dadurch. Dies bemerkt wieder ein Fall, der in der Schornsteinstraße geschehen ist. Der Knabe ist an seinen gefährlichen Brandwunden gestorben. Auch durch Spielen mit Streichhölzern ist wieder in der Rosenstraße ein Brand entstanden, der noch rechtzeitig erlosch wurde.

Stendal, 22. September. (Zum Bierkrieg) schreibt der „Märker“: In Stendal ist der Streit um den Bierpreis noch nicht beigelegt, obgleich er sich im ganzen in ruhigen Formen abspielt. Die Bierwirten haben sich noch nicht wieder über ihre Stellungnahme geäußert, und bei den Gastwirten herrscht große Bescheidenheit. Die einen haben keine Aenderung eintreten lassen, andre haben den Bierpreis um das „Glas auf 17 und 18 Pf. erhöht, wieder andre, die es verweigern, sind infolge des Währungswechsels der Güter zum alten Werte zurückgekehrt. Der Bierkonsum durch die Arbeiter beginnt sich merklich bemerkbar zu machen, es wird weniger Bier getrunken und die Bierwirten haben schon Arbeiter entlassen müssen. So gehen ein, fallen eben Späne und ein großer wirtschaftlicher Kampf spielt sich eben nicht ohne Opfer ab. Die Gewerkschaften bewilligen für die arbeitsethischen gewordenen Brauer Arbeitslosenunterstützung. Der Bierkonsum hat auch in Bürgerkreisen zugenommen. Derzeitlich verzichtet der eine und der andere überhaupt, Bier zu trinken, wenn es ihm verweigert wird. Man behilft sich vielfach mit andern Getränken.

Thale, 22. September. (Geistliche Sprachschere.) Eine fadenlanghalsige Kiste der Heiligen Dina. Er erhielt in der Abteilung des Personal und Wohnungszwecke, weil die Heiligen keinen Fußboden am Orte hatten. Während man die Heiligen und Heilige anfangs sehr gut mit Herrn Pastor Niemann zusammenbrachte, ist durch die Gründung

des sozialen Ausschusses ein Zerwürfniß entstanden. Keiner der Arbeiterführer will die Arbeiterinteressen verraten haben. In den letzten „Eingelants“ haben sie ja ihrem Herzen Luft gemacht. Wir müssen feststellen, daß besonders der Vorstand den Christlichen am Plage ist. Bis jetzt hat er in den Verhandlungen sich den Anstich gegeben, als wolle er wirklich die Gesamteresse der Arbeiter von Thale mit fördern helfen. Damit steht das Verhalten in der Werkstatt allerdings im Widerspruch. Als er von einem Meister dabei betroffen wurde, als er sein christliches Fachorgan während der Arbeitszeit las und ihm dies unterlag wurde, erklärte er zu seiner Entschuldigung: „Es ist nicht die Magdeburger „W.I.S.T.I.M.“, die leise ich nicht.“ Der Borgebote, der noch nicht von der Rückkehr befallen ist, erklärte ihm, daß ihm das gleichgültig sei. Es kam noch hinzu, daß Winz zu seinen Wünschen in bezug auf Ansehen bei den Borgeboten und Lohn-erhöhung, natürlich nur für seine eigene Person, nicht auf seine Rechnung kam. Deshalb zeigte er seine Kündigung ein. Nun aber kam plötzlich ein Wendepunkt in der Sache. Winz wandte sich an Herrn Pastor Niemann, und dieser trat als Vermittler ein und es half. Zum Erlaunen der Arbeiter und Borgeboten im Stanzwerk ist die Kündigung stillschweigend zurückgenommen worden und Winz erhält eine Lohnzulage von 60 Pfennig pro Schicht. Sonst ist man ängstlich bedacht, die Autorität der Borgeboten nicht erschüttern zu lassen; wenn man den Christlichen solche Ausnahmestellung einräumt, werden sich ja die Arbeiter denken können, weshalb das geschieht.

Kleine Chronik.

Gardetrassiere und Homosexuelle.

Die Untersuchung über Verschönerungen einzelner Soldaten und Unteroffiziere des Gardetrassierregiments mit anormalen Personen, die im Juni d. J. eingeleitet wurde, ist jetzt geschlossen worden. Es wurde festgestellt, daß in der Tat einige Soldaten des Regiments Beziehungen zu Homosexuellen unterhalten und dafür Vergütung angenommen hatten. Zwei Unteroffiziere wurden zu 10 Tagen, zwei Soldaten zu je 5 und vier Soldaten zu je 3 Tagen Arrest verurteilt. Den andern in die Untersuchung verwickelten Militärpersonen konnte nichts Strafbares nachgewiesen werden; sie gingen deshalb straflos aus. Von dem Treiben in der Nähe der Gardetrassierkaserne, das seinerzeit zu dem Vorgehen der Militärbehörden Anlaß gegeben hatte, ist jetzt nichts mehr zu bemerken. Einzelne Wirtschaftskafes in der Nähe der Kaserne blieben auch fernherin für Soldaten verboten.

„J. 3“ wieder in Frankfurt.

Auf der Rückreise von seiner abgeklärten Fahrt durch das Industriegebiet ist der „J. 3“ am Dienstag nachmittags ohne jede Beschädigung in Frankfurt gelandet und in seiner Halle geborgen worden. Kurz nach 5 Uhr wurde der „J. 3“ von der „Jla“ aus in nördlicher Richtung geflücht. Das Luftschiff näherte sich in flatter Fahrt der Stadt und landete kurz nach 5 1/4 Uhr auf dem Flugplatz. Wenige Minuten darauf war es in der Halle. Die ganze Fahrt ist von Essen aus gut verlaufen. Das Luftschiff hat nicht den geringsten Schaden erlitten. Der Wiederaufstieg des „J. 3“ wird Mittwoch früh 9 Uhr erfolgen, da der Ballon noch eine Nachfüllung erhalten muß.

Missglückter Flugversuch.

Die Probevorführung des Luftschiffes Flugapparats, die am Dienstag auf dem Tempelhofer Felde vor sich gehen sollte, wurde leider durch ein Versehen in der Montage vereitelt. Beim Anlauf erlitt der Autosteuere-Apparat einen Defekt und bohrte sich mit dem vorderen Teil in den weichen Boden. Katham selbst kam ohne Verletzungen davon. Die Flugmaschine erlitt einige Beschädigungen, weshalb der Apparat zur Reparatur in die Halle zurückgebracht werden mußte. Vor dem beschriebenen Unfall wurde die Flugmaschine einem geladenen Publikum und den Vertretern der Presse in der Halle gezeigt und vom Ingenieur Hoogenbal erklärt.

Verurteilte Verteidiger.

In der Schwurgerichtssache wider den Architekten Schweizer in München waren den beiden Verteidigern, Rechtsanwältin Oppenheimer und Juggle aus Karlsruhe, durch Gerichtsbeschluss die sämtlichen Kosten des Verfahrens auferlegt worden, weil sie während der Verhandlung plötzlich die Verteidigung niedergelegt und dadurch die Fortsetzung des Prozesses vereitelt hatten. Gegen diesen Beschluß hatten die Gemäßigten beim Oberlandesgericht Beschwerde eingelegt, die jetzt verworfen wurde. Beide Verteidiger haben nunmehr die etwa 3000 Mark betragenden Kosten der ersten Schwurgerichtsverhandlung rechtskräftig aus ihrer Tasche zu zahlen.

Von der Cholera.

Ueber die Cholerafälle in Potosi wird dem Newer „Dampfsboot“ aus Rio folgendes gemeldet: Die Ehefrau des an Cholera gestorbenen Vosmanns Ribella liegt noch immer krank daneben, obwohl ihre Pflichten zeitweilig schon etwas besser scheint. Ihre verheiratete Tochter und der schulpflichtige Sohn, die die Mutter gepflegt haben, sind nicht erkrankt, diese drei Personen sowie noch eine Frau, die auch mit der Pflege der Erkrankten teilgenommen hat, sind von der Polizei abgetrennt worden. Ferner sind noch acht erwachsene Personen und ebensoviel Kinder, die mit der Erkrankten in Berührung gekommen sind, unter Beobachtung gestellt bzw. abgeperrt worden. Die Abperrungsmaßregeln werden aufs genaueste durchgeführt.

Kampf zwischen einem Adler und einem Jäger.

Der Maler Vincenzo Esari aus Florenz jagte dieser Tage in der Umgebung von Böjetti, als er plötzlich hinter einem Strauch einen Vogel von ungewöhnlicher Größe bemerkte. Er trat näher und erkannte in ihm einen Seeadler. Esari hatte nur eine Vogelfinte mit sich, und so mußte er mit dem Naubvogel, der zu entfliehen suchte, einen Nahkampf bestehen, der fast eine halbe Stunde dauerte, bis es ihm gelang, dem sich mit dem Schnabel und den Krallen fürchterlich wehrenden Tiere durch Messerschnitte ein Ende zu bereiten. Die Flügelweite des unter so schwierigen Umständen erbeuteten Adlers betrug gegen 3 Meter.

Cooks Ankunft in Amerika.

Mit ungeheurer Begeisterung, unter jubelnden Zurufen der an den Docks zusammengefronnten Menschenmassen und dem Geulen der Sirenen aller im Hafen liegenden Schiffe ist Dr. Frederic L. Cook am Dienstag in New York empfangen worden. Als der Dampfer „Grand Republic“, auf dem der „Arctic Club of America“ sein Mitglied feierlich begrüßt und hierbei geleitet hatte, auf der Brooklyner Seite anlegte, erreichte der Entwürfer des Gletschers. Die Fahrt Dr. Cooks an Bord der „Grand Republic“ nach Brooklyn war ein Triumphzug. Von allen Fahrzeugen wurde er mit Tuten der Dampfpfeifen begrüßt. Tausende Menschenmassen erwarteten Dr. Cook in Brooklyn. Nachdem ihm eine Rosen-Dalkette umgelegt worden war, fuhr er mit seiner Frau und seinen Kindern, begleitet von vielen Automobilen, nach seinem alten Heim, wo ein Triumphbogen errichtet war. Dr. Cook hat erklärt, binnen kurzem würden alle seine Beobachtungen der West zur Prüfung unterbreitet werden. Schon bei der Ankunft in Quarantine Island, die morgens auf dem Dampfer „Esar 2“ erfolgt war, hatte Cook, als er von dem aus dem Major und andern offiziellen Persönlichkeiten sowie Journalisten und Fremden bestehenden Empfangskomitee begrüßt wurde, erklärt, er müsse es ablehnen, sich über die Haltung Rearys zu äußern. Seine Instrumente, die sich in Händen Whitneys befanden, und peinlich genaue Daten würden beweisen, daß er den Nordpol erreicht habe. Alle Beschuldigungen basierten nur auf Unkenntnis seiner Beobachtungen und seines Materials. Er könne nicht ohne weiteres die Arbeit zweier Jahre umfassendes Manuskript vorlesen. Dr. Cook war auf der Fahrt durch Brooklyn Gegenstand fräuleicher Guldigungen. Die Straßen sind mit Blumen geschmückt und Tausende von Schulkindern nahmen an den Kundgebungen teil. Ein Triumphbogen trug in Niesenbuchstaben die Inschrift: We believe in you (Wir glauben an Dich). Am Abend brachten bei einer großen Empfangsfestlichkeit die vereinigten deutschen Sänger Brooklyn Cook ein Ständchen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 222.

Magdeburg, Donnerstag den 23. September 1909.

20. Jahrgang.

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. September 1909.

Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hatte sich der Schneider Gustav Schulenburg, geboren 1876, aus Meikendorf zu verantworten. Der Angeklagte ist einmal wegen Unterschlagung mit 2 Wochen Gefängnis bestraft und verheiratet. Im Januar 1908, als er noch in Barleben wohnte, brach in seiner Abwesenheit in seiner Wohnung Feuer aus. Damals richtete sich der Verdacht der Täterschaft schon auf Schulenburg, der sehr hoch verehrt war und mit seiner Frau nicht gut lebte. Nachdem er dann etwa ein halbes Jahr in Meikendorf gewohnt hatte, brach in der Nacht zum 17. Mai d. J. in der über der Schulenburgischen Wohnung gelegenen Wohnung Feuer aus, ebenso auf dem Boden des von sämtlichen Hausbewohnern bewohnten Stalles. Wieder war der Angeklagte bei Ausbruch des Feuers nicht in Meikendorf. Seine Frau war daheim, hat den Brand zuerst bemerkt und die Hausbewohner geweckt. Der Dachstuhl des Wohnhauses ist vollständig heruntergebrannt, dagegen sind die Etagen nicht vom Feuer ergriffen worden. Das Feuer auf dem Stallboden hat nur unbedeutenden Schaden verursacht. Die Ermittlungen ergaben an beiden Stellen Feuerherde, hergestellt aus mit Petroleum getränkter Watte, Stoffresten und alten Zigarettenstümpfen. Der Angeklagte bestreitet jede Schuld, gibt aber zu, erst abends ins Nachbarhaus gegangen zu sein, auch vor 7 Uhr abends noch auf dem Boden gewesen zu sein. Auf Grund des Beweisergebnisses bejahen die Geschworenen vorsätzliche Brandstiftung in Verbindung mit Versicherungsbetrug. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf drei Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. September 1909.

Bierbrauer vor Gericht. Die Kaufleute Moritz Martens, geboren 1858, und Emil Rathge, geboren 1856, von hier, in Firma Martens u. Rathge, betreiben Malzfabriken in Scherleben und Rathge sowie eine Bierbrauerei zu Frohse und halten Lager in sämtlichen Brauereiarbeiten. Von dem Kaufmann Franz Jahn zu Dresden, geboren 1875, bezogen sie auch Mälzemehl, das ist gemahltes Süßholz, und verarbeiteten diesen Artikel an Brauereien, die ihn dann als Bierzusatz verwendeten. Die drei Angeklagten sollen dadurch gegen das Brauereigesetz verstoßen haben. Die Kammer erachtete eine Untertreibung oder Verhinderung für erwiesen, nahm vielmehr an, daß sie in gutem Glauben gehandelt haben, und erkannte auf Freisprechung.

Mißhandlung. Die Arbeiter Friedrich Viehoff, geboren 1879, und Franz Kubisch, geboren 1876, von hier mißhandelten am 7. April d. J. gemeinschaftlich den Arbeiter Günther, und Kubisch gebrauchte dabei ein jagelappiges Taschenmesser. Das Schöffengericht verurteilte deswegen am 4. Juni Viehoff zu 2 Monaten, Kubisch zu 3 Monaten Gefängnis. Die Berufungskammer ermäßigte die Strafen gegen Viehoff auf 60 Mark Geldstrafe od. 12 Tage Gefängnis, gegen Kubisch auf 1 Monat Gefängnis.

Der Orgelspieler. Der Arbeiter Matthias Braune zu Wolmirleben, geboren 1843, kam am 3. Juni d. J. als Drehorgelspieler nach Welmis und stahl dem Arbeiter Lichte ein Paar Strümpfe, die vor dem Hause auf einer Bank lagen. Den Angeklagten treffen wegen Rückfallbetrugs 4 Monate Gefängnis.

Handbruch. Der Arbeiter Andreas Weinhoff, geboren 1850, und dessen Ehefrau Verla geb. Niemeland, geboren 1854, zu Kalbe a. S. wurden vom Schöffengericht am 27. Juli d. J. wegen Handbruchs zu je 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die von ihnen eingelegte Berufung wird zurückgenommen.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Hosenträgermacher August Häfner von hier, geboren 1860, der bereits dreimal wegen Sittlichkeitsverbrechens an Knaben schwer bestraft ist, wegen gleichen Verbrechens in zwei Fällen und wegen Körperverletzung in zwei anderen Fällen zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein falscher Biederfreund. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Korbmacher Michael Müller zu Kalbe a. S., geboren 1834, wegen Sittlichkeitsverbrechens an zwei Kindern zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischte Nachrichten.

Die Kartoffelkur als Entfettungskur. Die Kartoffelkur ist von Professor Rosenfeld in Breslau eingeführt worden, sie unterscheidet sich von den übrigen Entfettungskuren einmal durch die Verwendung größerer Mengen kalten Wassers als Getränk, weiter durch die Zuführung der gerade notwendigen Eiweißmenge, durch das Verbot des Fettes, durch Anempfehlung der Bettruhe und sehr häufiger Mahlzeiten. Diese Verordnungen basieren auf der Überlegung, daß diese Nuren nicht im Stille einer 4- oder 5wöchigen Diät gebraucht werden dürfen, sondern durch viele Monate fortgesetzt werden sollen, und der Patient bei der Kur keinen Hunger leiden darf. Das Sättigungsgefühl hängt nach Dr. Rosenfeld nur davon ab, daß der Magen gefüllt wird und bleibt, womit er gefüllt wird, ist an und für sich ganz gleichgültig, deshalb eignet sich die Kartoffel, welche nur 20 Prozent Nährsubstanz enthält, während 80 Prozent Zellstoff und Wasser ausmachen, als Nahrungsmittel ausgezeichnet, ebenso wie das voluminöse und am wenigsten nährende Wasser und die Suppen. Rosenfeld läßt deshalb zu Beginn der Mahlzeit zunächst zwei Glas Wasser und ein bis zwei Teller abgefettete Brühe trinken, wodurch der 1/2 Liter fassende Magen schon bis zur Hälfte gefüllt und sowohl die Möglichkeit wie das Verlangen einer Zuführung fester Speisen wesentlich vermindert wird. Die Notwendigkeit vieler kleiner Mahlzeiten ergibt sich aus dem Wunsch, in dem Patienten nicht erst durch lange Zwischenpausen ein übergroßes Speiseverlangen aufkommen zu lassen. Aus demselben Grund empfiehlt Rosenfeld Bettruhe an Stelle der gewöhnlich verordneten Muskelbewegung, da bei letzterer im allgemeinen der Appetit mehr gereizt wird, als der Energieverlust beträgt. Die Patienten werden bei dieser Entfettungskur niemals nervös, obwohl die Abnahme sehr beträchtlich sein kann. So verlor ein Mann von 282 Pfund in einem halben Jahre 80 Pfund, ein Mann von 307 Pfund 90 Pfund in 5 Monaten, ja sogar eine Abnahme bis fast zu 50 Prozent des Körpergewichts wurde beobachtet.

Eintrittsstöße von der ersten Dampferfahrt. In unserer Zeit, in der sich bereits das Brausen der Luftschiffe und das Geschwirr der Flugmaschinen hoch über unsern Häuptern zu regen beginnt, und die Aussicht auf einen neuen gewaltigen Fortschritt des Verkehrs in eine nahe Zukunft gerückt ist, wendet sich der Blick gern zurück in jene Epoche vor hundert Jahren, da mit dem Auftreten des Dampftriebs ebenfalls eine neue Aera besserer Verkehrsbedingungen eröffnet wurde. In den nächsten Wochen wird die Feier, die zur Erinnerung an Aultons erstes erfolgreiches Aufsteigen in Neuport veranstaltet werden soll, diese Kindheitstage unserer modernen Kultur mit dem verklärten Schimmer einer rührenden Vergangenheit umgeben, wenn wir von unsern ungeheuren Gebäuden gleichenden Riesendampfern auf die ersten Dampfboote Aultons zurückblicken. Im „Century Magazine“ gibt eine Urkunde des Erfinders, Alice Gray Zuliff, eine auf un veröffentlichten Dokumenten beruhende Schilderung der Entdeckung und der Frühzeit des Dampfboots, die wie so viele Geographien der Menschheit zunächst durch Hindernisse aller Art getrübt wurde. Die erste erfolgreiche Fahrt unternahm Fulton nicht in America, sondern im August 1803 in Paris, wo ihm auf Veranlassung des damaligen ersten Königs Napoleon Behörden und Gelernte freundlich entgegenkamen. Eine ausführliche Schilderung dieser Fahrt gab ein Augenzeuge in dem „Polytechnischen Berichte der Brüder und Chaußen“: „Am 9. August wurde ein Versuch mit einer neuen Erfindung gemacht, deren vollkommener und glänzender Erfolg wichtige Wirkungen für die Handels- und Binnen-Schiffahrt Frankreichs haben wird. Schon seit 2 oder 3 Monaten war am Ende des Saais Chaillot ein Boot von merkwürdigem Neuhern zu sehen, mit zwei großen Rädern ausgestattet, die wie bei einem Wagen an einer Achse angebracht waren, während hinter diesen Rädern eine Art großen Ofens mit einem Rohr hervorragte, wie wenn es so etwas wie

eine kleine Feuerpritze wäre, um die Räder des Bootes in Bewegung zu setzen. Einige Wochen früher hatten böse Menschen diese Konstruktion geschädigt; nun aber empfing der Erbauer, nachdem er den Schaden wieder repariert hatte, eine sehr schmeichelhafte Belohnung für seine Arbeit und sein Talent. Um 6 Uhr abends setzte er, nur von drei Personen unterstützt, sein Boot in Bewegung, wobei noch zwei andre Boote an dem seinen befestigt waren, und er bot nun 1/4 Stunden lang das fesselnde Schauspiel dar, wie ein Schiff gleich einem Wagen durch Räder bewegt wird, wobei diese Räder mit flachen Platten oder Rudern versehen waren und von einer Feuerpritze bewegt wurden. Während wir dem Schiff den Kai entlang folgten, erschien uns die Schnelligkeit, mit der es sich fortbewegte, etwa so groß wie die eines sehr raschen Fußgängers, das heißt etwa 5 Kilometer in der Stunde. Als es dann mit dem Strom abwärts ging, war die Schnelligkeit viel größer. Das Boot fuhr viermal herauf und herunter; es manövierte mit Leichtigkeit, drehte sich nach rechts und nach links, ging vor Anker und begann ohne Mühe von neuem seine Fahrt. Auf einem der beiden andern Boote befand sich eine Anzahl von Gelehrten, die zweifellos einen so günstigen Bericht erstatten werden, wie ihn dieser außerordentliche Mechanismus verdient. Der Erfinder dieser glänzenden neuen Einrichtung ist Herr Fulton, ein Amerikaner und berühmter Mechaniker.“

Das Land ohne Stecknadeln. China, ein Land, welches in letzter Zeit europäische Kultur und europäische Fortschritte in hohem Maß anzunehmen befreit ist, weigert sich hartnäckig, die Stecknadel einzuführen. Der Chinese vermeidet überhaupt den Gebrauch jedes langen, spitzen Instruments, das für den Angehörigen der tauasiatischen Rasse unentbehrlich erscheint, und benutzt Schleifen, Verschürungen oder den einfachen Strick, um Gegenstände zusammenzuhalten, bei denen wir eine Nadel benutzen. Geschäftsleute haben wiederholt versucht, dem Chinesen die Furcht vor der Nadel auszureden, jedoch nur mit wenig Erfolg, da der Chinese den Vorteil nicht zu schätzen weiß, den diese durch ihre leichte und rasche Handhabung bietet. Der Chinese hat stets Zeit, ihm ist es daher völlig gleichgültig, ob er sein Kleid langsam durch viele Verschürungen und Bänder schlief, oder ob er es schnell durch einige Sicherheitsnadeln tun kann.

Der besetzte Souffleurkasten. Wie die Wiener Blätter melden, ist auch im Wiener Burgtheater der traditionelle Souffleurkasten besetzt und durch eine kaum merkbare Erhöhung am Rande des Podiums ersetzt worden. Man wird sich berühmter berühmter Mimik erinnern, denen der alte kühn geführgene, nach der Bühne weitgeöffnete Souffleurkasten, der den hilfreichen Einbläser fast in ganzer Figur zeigte, soviel wie ein Rettungsflügel, oder um im Jargon der Schauspieler zu reden, wie ein „Schwimmgürtel“ auf dem Meer bedeutete. Zwei der berühmtesten Künstler konnten gar nicht anders als auf der Szene „schwimmen“, d. h. mit Hilfe des Souffleurs gewandt vorwärts kommen, und wenn einer dieser beiden Schwimmmeister auf die Szene hinaustraten sollte, um im geraden Sturz auf den rettenden Kästen loszuspringen, pflegte ihn der andre hinter den Kulissen zuzurufen: „Stoß ab, Bruder!“ Ob der unter der kleinen Erhöhung verborgene Einfacher solcher Künstler, die sich schmeichelnd im Gleichgewicht erhalten, dieselbe Verabfolgung genießen wird, wie der sichtbare Freund im großen, trauten Loch drunten, ist ziemlich problematisch. Im übrigen ist die Neuerung, die auch in Berlin schon mehrfach durchgeführt wurde, lediglich ein Jugendstilsanstrich an den heute so beliebten Schein-Realismus, der bei der ganzen idealen Anlage der Bühne schließlich doch nie sein Ziel erreicht. Wie Kuffeln und Soffitten, so verbirgt man jetzt den Souffleurkasten — deswegen bleibt die Bühne mit ihrem Durchschnitt von Sälen und Landschaften, mit ihrem Bildrahmen doch nur ein Idealbau, den lediglich die Phantasie in eine zweite Wirklichkeit umwandeln kann. Und manchen wird es bedünken, daß die gestrichelte Linie der altgewohnten Halbglode an der Basis des Bühnenrahmens gefälliger wirkte als das schmale Rechteck, das man jetzt an der Schwelle der Szene anbringt. Ja, wenn man den Einfacher selbst entbehren könnte! Das wäre allenfalls eine einschneidende Reform! Aber wer glaubt an diese Möglichkeit?

Feuilleton.

Fachdruck verboten.

Das Haus gegenüber.

Kriminalroman von E. Kent.

(21. Fortsetzung.)

„Aber hören Sie — wenn Sie wirklich Fräulein Derwent wie Frau Atkins für unschuldig halten — wer hat denn Ihrer Meinung nach den Mann getötet?“ fragte Doktor Romland den Detektiv.

„Das weiß ich nicht. — In den Romanen wird der Detektiv ja stets als allwissend hingestellt — aber mein Beruf, Herr Doktor, ist gerade wie jeder andre Beruf auch. Hofuspokus ist nicht dabei. Um in ihm Erfolg zu haben, braucht man vor allen Dingen eine scharfe und peinlich genaue Beobachtungsgabe, unendliche Geduld und die Fähigkeit, zwei Dinge sich zusammenreimen zu können. Hierzu noch ein unbereinigter Geist und Achtung, ja beinahe Ehrfurcht vor jeder sicher feststehenden Tatsache. Die einzigen Tatsachen, die in bezug auf diesen Mord feststehen, sind folgende: Der Mann war jung; er hatte einen unvollständigen Lebenswandel geführt; er erhielt einen Stich ins Herz mittels eines sehr dünnen Werkzeugs oder einer entsprechenden Waffe; sein Mörder war ein Bewohner des Rosemere-Hotels; das Verbrechen wurde in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch begangen. Endlich muß die Person, die die Leiche an ihren Fundort brachte, den Schlüssel zu der betreffenden Wohnungstür in ihrem Besitz gehabt haben. Alles, was wir sonst noch etwa meinen oder glauben, beruht lediglich auf Spekulation. Wir nehmen zum Beispiel an, der Mann sei arm gewesen. Beweise dafür haben wir nicht. Was wir an Tatsachen über die Bewohner des Rosemere-Hotels erfahren haben, ist nicht derart, daß der Mord dadurch aufgeklärt würde. Von dem Mörder selbst wissen wir, wie gesagt, verdammt wenig, und dieses wenige ist das Ergebnis achtunddreißigstündiger Arbeit nicht eines Mannes, sondern von sieben oder acht Beamten.“

„Was Sie nicht sagen!“ rief ich aus.

„Beide Damen behaupten, den Toten nicht gekannt zu haben, und vielleicht haben beide die Wahrheit gesprochen. Natürlich ist die Mordtat vorhanden, daß an jenem Abend noch ein dritter großer, dunkler Mann mit einem Spitzbart

im Hotel war. Wahrscheinlich freilich ist das nicht. Ein derartiges Zusammentreffen ist sozusagen unerhört. Trotzdem ist es möglich — und mit dieser Möglichkeit muß gerechnet werden. . . . So, jetzt muß ich gehen,“ sagte Herr Merritt ganz plötzlich, indem er von seinem Stuhl aufsprang, „und wenn Sie etwas Neues von der jungen Dame hören, so lassen Sie mich's wissen. Hier haben Sie meine Adresse. Einjuweilen danke ich Ihnen recht sehr für das, was Sie mir bereits erzählt haben.“

Und bevor ich noch eine von den zwanzig Fragen hervorbringen konnte, die mir auf den Lippen brannten, war der Mann schon fort.

Einige Minuten lang saß ich ganz still auf meinem Stuhle. Mir war zu jämmerlich zumute, als daß ich zusammenhängend hätte denken können. Ah! Mein Befürchtungen waren also nicht grundlos gewesen! Das arme Mädchen befand sich in noch schlimmerer Bedrängnis, als ich vermutet hatte! Ich hielt den Detektiv für einen anständigen Mann, der den Mund halten würde — aber fürchterlich war der Gedanke, daß ihr guter Ruf lediglich von der Diskretion eines dritten abhänge! Wenn es bekannt wurde, daß sie einen jungen Mann allein in einer leeren Wohnung empfangen hatte, daß ein anderer Mann um drei Uhr morgens in dieser Wohnung gesehen worden war, so bedeutete das für sie gesellschaftlichen Tod. O, hätte ich doch das Recht gehabt, ihr meinen Schutz, meine Dienste anzubieten!

Natürlich war es nunmehr durchaus notwendig, den Mann aufzuspüren, der den Dienstagabend mit ihr verbracht hatte; es mußte in unanfechtbarer Weise nachgewiesen werden, daß er noch am Leben war. Ich wünschte, daß dies ohne ihr Wissen geschehen könnte, um ihr den Schreck zu ersparen, den sie zweifellos bekommen würde, wenn sie sähe, daß sie im Verdacht stände, ein Verbrechen begangen zu haben.

Wiederum dachte an Fred und fandte ihm ein paar Zeilen mit der Bitte, mir mitzuteilen, ob er oder seine Schwester einen Bekannten oder Anbeter Fräulein Derwents kennen, der der beigelegten Beschreibung entspräche. Wenn dies der Fall wäre, sollte er mir sofort den Namen und womöglich die Adresse des Betreffenden telegraphieren. Gründe für meine Fragen gab ich nicht an, hat aber nochmals um strengste Diskretion.

S. Kapitel.

Telegramm:

Dr. Charles Rowland

Madison Avenue, New York City.

Sonnabend, 12 August.

Maurice Greywood. Adresse mir unbekannt. Vielleicht im Adressbuch. Frederic Cooper.

Ausschnitt aus der New Yorker „Trompete“ vom Sonntag den 13. August:

Hauswirtin rekonnoziert Leiche des Rosemere-Opiers als ihren verstorbenen Mieter, Künstler Greywood. Polizei bleibt skeptisch.

Herr Maurice Greywood, der talentvolle Künstler, der zu Beginn des vorigen Winters von Paris zurückkehrte, ist verschwunden, und man hegt ernsthafte Bedenken um ihn. Zuletzt wurde er in seinem Atelier, Washington Square 188, früh am Dienstag, den 8. August, von seiner Wirtin Frau Kate Mulroy gesehen. Frau Mulroy hat seine Aufwartung besorgt, seitdem der junge Künstler in jenem Hause eingezogen war; infolge eines Streites jedoch, der am Dienstag zwischen ihnen stattfand, hatte sie sich seit jenem Tage nicht mehr um seine Wohnung bekümmert. Gestern Abend las nun Frau Mulroy die „Trompete“ vom vorhergehenden Tag und sah bei dieser Gelegenheit das Bild des unbekannteren Ermordeten, der unter sehr geheimnisvollen Umständen in einer leerstehenden Wohnung des Rosemere-Hotels aufgefunden wurde. Sofort fiel ihr eine große Ähnlichkeit mit ihrem Mieter auf. Im hohen Grade beunruhigt, beschloß sie, der Sache auf den Grund zu gehen. Nachdem sie ohne eine Antwort zu empfangen, mehrere Male an Herrn Greywoods Tür geklopft hatte, öffnete sie diese mittels eines Hauptschlüssels. Atelier und Schlafzimmer waren in der größten Unordnung, und da alle Gegenstände von dichtem Staube bedeckt waren, so konnte sie den Schlüssel ziehen, daß die Mäulichkeiten etliche Tage hindurch nicht betreten worden waren. Da sie in dieser Weise ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt fand, so eilte sie sofort nach dem Leichenschauhaus, um das Opfer des Rosemere-Mordes zu sehen. Sie erkannte in ihm augenblicklich Herrn Maurice Greywood.

(Fortsetzung folgt.)

*** Der richtige Ton.** Wir erhalten folgende zeitgemäße Besprechung: Sehr geehrte Redaktion! Ich habe bittere Klagen zu führen. Man spricht viel von mir, ich bin im Munde aller Leute. So oft von Zepelin oder Parjebel, von Kraftwagen oder Benzinhöfen gesprochen wird, kommt die Rede auch auf mich, ohne den alle diese Fahrzeugen zum Stillstand und zur Ohnmacht verurteilt wären. Aber der Ton, in dem man von mir spricht, ist nicht der richtige. Er ist sogar beleidigend, denn man geht mit mir um, als sei ich irgend „ein Tor“. Und doch bin ich das ebensovienig wie etwa ein Doktor, Rektor, Kantor, Pastor oder Faktor. Ich wünsche wie diese ehrenwerten Kollegen mit aller Entschiedenheit auf der ersten Sitze betont zu werden. Meine lateinische Vergangenheit gibt mir das selbe Anrecht darauf wie jenen. Aber man behandelt mich schlecht; wenn ich hören muß, wie man von mir als dem „Klotz“ spricht, so drehe ich mich die Näher im Reife herum. Jährlang hab ich's getragen, aber so mancher Defekt legte Zeugnis davon ab, was ich litt. Nun ist's genug. Ich werde jetzt alle meine Gebel in Bewegung setzen, um mein gutes Recht zu erkämpfen. Helfen Sie mir dazu durch die Verbreitung dieser Zeilen, ich habe sie mit meinem Herzblut geschrieben... Hochachtungsvoll und ergebenst
Der Mörser.

Liebestragödien im Harem.

In der vergangenen Woche haben sich in Konstantinopel eine ganze Reihe erschütternder Verbrechen abgespielt, in denen sich das Liebesleben der mohammedanischen Welt in allen Phasen, von der keuschten Minne zweier Nachbarstinder bis zum polygamisch komplizierten Ehebruch am betrogenen Greise, von der köstlichen Sündenfreude süßer Haremgnädle bis zum wahnwichtigen Mordbrand der Eifersucht widerspiegelt. Vielleicht ist es kein bloßer Zufall, daß mehrere der Helden in diesen Liebestramen Offiziere sind, wie denn noch so manches andere Symptom auch auf diesem Gebiet eine beginnende Umwälzung altertümlicher Anschauungen ahnen läßt.
Am vergangenen Montag, morgens gegen 9 Uhr, wurde — so wird der „Berl. Ztg. a. M.“ berichtet — der im Vorort Weichitadjah wohnende General Halil-Pascha, ein Sohn Arab-Mehmed-Paschas, von Nachbarkindern mit der Meldung gewarnt, daß aus dem Harem seiner Tochter ein verdächtigtes Gewehr dringe, als ob Einbrecher dort hausten. Der General bewaffnete sich mit seinem Revolver, sprengte die Tür zum Frauengemach mit einem Fußtritt und fand zu seinem Entsetzen ein blutjunges Mädchen in Gesellschaft eines jütischen — Offiziers, des Kavalleriehauptmanns Mehmed-Mi-Bci. Zwei Schüsse aus dem Revolver des empörten Vaters jredeten den Verführer seiner Tochter nieder. Während der General, halb wahnwichtig vor Schande, dem Kriegsgericht eingeliefert wurde, ist der Hauptmann, ein Adjutant des frühesten Sultans, gestern im Kinderhospital zu Schilling den tödlichen Kopf- und Halswunden erlegen. Der scheinbare Kavalleriebüßz wie sich herausstellte, mit seinem Leben bereits eine ganze Reihe von Liebesnächten im Harem Medhas. An den als Stellvertreter berühmten „Süßen Wasser“ hatte das Verhältnis begonnen, und die schöne Medha war allmählich so süß geworden, den Geliebten allmächtig gegen 3 Uhr morgens durch ein Hintertürchen des Vaterhauses in ihre Gemächer einzulassen. Der Nachher seiner Vaterzehr wird nach dem religiösen Schariatrecht wahrscheinlich freigesprochen werden.
Am gleichen Tage setzte ein wahres Autobahj der Eifersucht die Bewohner des Bezirks Kara-Gömrüj zu Stambul im Schrecken. Dort waren nachts drei türkische Holzhäuser niedergebrennt, aber während die Nachbarn sich retten konnten, fand man am Morgen unter den Trümmern des Brandherds die verholzten Leichen eines Mannes und zweier Frauen. Die Polizei hat folgendes festgelegt: Vor einiger Zeit wurde der Untereutenant Mehmed Aga unter dem Verdacht reaktionärer Umtriebe dem Kriegsministerium eingeliefert. Im Gefängnis erfuhr der alte Soldat, daß ihn seine beiden jungen Frauen Hüjena und Fatma schmöde betrogen. Rascheilend gelang es Mehmed, durch eine simulierte Krankheit aus dem Gefängnis ins Spital zu kommen und von hier zu entfliehen. Zu Hause fand er nur Fatma, die zu Tod erschrocken, ihrem Manne zu Füßen fiel, alle Schuld auf Hüjena wies und ihr Leben nur dadurch rettete, daß sie Hüjena verriet; diese befand sich in dem Hause der Aegerin Kadawer Hanem, welche armen, aber lebenswichtigen Frauen Liebhaber vermittelte. Sinnlos vor Wut eilte der Betrogene dort hin, bewaffnet mit einem Dolch, einer heißen Petroleumlampe, Messerlingen und Streichhölzern. Den Hausbewohner Jmal und den Nachtwächter Hossan mit Mieskraft beiseitejuchsend, drang der Majende in das Haus, das ihm Hüjena ohnungslös geöffnet hatte, begoz hinter sich die hölzernen Treppen mit Petroleum und legte Feuer an. Was sich im Innern des lichterloh brennenden Hauses abspielte, das ließen nur gellende Rufe des Entsetzens verraten, mit denen die Hausbewohnerinnen hilfe-

rufend an den Fenstern erschienen. Wiederholt soll der Bitterich alle Türen, hinter welche sich sein flüchtendes Weib zu retten suchte, gesprengt haben, bis es der Gehekten gelang, mit Hilfe beherzter Nachbarn umbekehrt auf die Straße zu gelangen. Zwei andre Frauen, Sidila und Setafeta, ergaben sich nach zweifeltem Widerstand und sprangen schließlich, als der Mann wie ein Hölldämon auch sie mit Petroleum übergoß, mit brennendem Haar durch die Fenster auf die Straße, wo sie halbnackt mit gebrochenen Gliedern liegenblieben. Nur eine Frau, Muschena, hatte den Mut, sich dem Mordbrenner entgegenzuerwerfen; ein paar Dolchstiche mächten ihrem Leben ein Ende, ehe das Feuer sie, ein zweites junges Weib und schließlich auch den wahnwichtigen ergriff, dessen Leichnam man tags darauf nur an dem Dolch in der Knochenhand erkannte. Nach einer andern Version soll nur Fatma die rechtmäßige Frau des Mehmed Aga gewesen sein und es durchgehst haben, daß ihr Mann die Hüjena, mit der er ein heimliches Verhältnis hatte, aus dem Hause warf. Aus Mache habe dann die Verstörte den Aga ins Gefängnis gebracht, wo er den fürchterlichen Mordplan erfann.

Von zwei andern minder schrecklichen Liebesaffären, die sogar ein Schimmer von beginnender Veröhnung feindlicher Massen verklärt, berichtet die Lokalchronik der letzten Tage. In Weichitadjah, demselben Vorort, wo vor einem Jahre der griechische Gärtner Theodor wegen seines Verhältnisses mit einem türkischen Mädchen trotz gemeinsamer Heiratsabsicht von dem aufgekühten türkischen Rebell buchjählich in Stücke gerissen wurde, hat dieser Tage der junge Zülke Jmalil ein armenisches Mädchen namens Ziranusch entführt. Die hübsche Tochter des Vaders Vachtassars und Jmalil waren Nachbarskinder und Spielgefährten, deren täglichen Verkehr, trotz des Religionsunterschiedes, niemand beargwöhnte. Eines Tages schlug auch ihre Stunde, und da war das Mädchen plötzlich verschwunden. Vom Vater bald im Elternhaus Jmalils entdeckt, erklärte Ziranusch dem in solchen Fällen intervenierenden armenischen Priester, daß sie dem Geliebten freiwillig gefolgt sei. Inmitten einer riesigen Menschenmenge, die sich indessen diesmal ruhig verhielt, zur Polizei gebracht, erklärte das Mädchen entschlossen, daß es sich heiraaten wolle, und Ziranusch, die bereits den schwarzen Schleier trug, zum Islam übertreten werde. Augenblicklich befaß sich die Regierung mit dem Falle, der durch den Einspruch des armenischen Patriarchen zu einer politischen Sache geworden ist, und wahrscheinlich werden Hans und Grete sich bekommen. Aber bis dahin wurde Ziranusch, da sie nicht mehr ins Elternhaus zurück will, ex offo der Familie eines türkischen Kultusbeamten anvertraut, wo sie nach der religiösen Vorjchrift für den künftigen Glauben und den Harem unterrichtet wird.

Schlimmer erging es einem Griechen Dimitri, der sich im benachbarten Daridjia sterblich in eine junge Türkin namens Sultana verliebte. Eines Tages, nachdem er sich reichlich mit Maitrischnaps Mut angetrunken hatte, trat er der Geliebten auf ihrem Spaziergang entgegen und zwang sie mit drohend geihmungenem Messermeister, ihm in einen benachbarten Garten zu folgen, wo sie ein von der Mutter ausgegibter Gendarm Yusuf in sagranti ertrappe und aretirierte. Als der trunckene Grieche während des Transportes den Versuch machte, dem Gendarmen seinen Gabel zu entreißen und zu fliehen, wurde er von Yusuf durch einen Revolverstich getötet.

Mit ähnlichen, wenn auch nicht immer so tragischen Vorfällen in der neuen Zeit der „Freiheit“ dürfte es zusammenhängen, daß die orthodoxen mohammedanische Feindschaft wieder schärfer als je über die zunehmende „Unmiltlichkeit“ der türkischen Frauen wettert und die Beobachtung der religiösen Gehebe fordert. Auch der jungtürkische Minister des Innern, Ialaat-Bey, hat erst kürzlich wieder anlässlich des Karnevalmonats Ramajan, der den Frauen mancherlei Freiheit gewährt, einen Erlass herausgegeben, der den Schönen bei Strafe verbietet, sich auf der Straße und in den Kaufläden unverschleiert zu zeigen. Ob's helfen wird? —
— en —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Albstadt, 21. September.
Aufgebote: Schneider Adam Dreher hier mit Marie Frida Schumann in Halle a. S. Kaufm. Ab. Küß hier mit Elise Dants in Groß-Salze. Maurer Rud. Otto Karl Thiele in Diesdorf mit Christine Bendine Kron geb. Marinette hier. Eisenbahn-Assistent Otto Wulle in Bohwinkel mit Emma Fischer hier. Arb. Wilhelm Mümmemann mit Lga Rudolph. Arb. Willi Krüger mit Auguste Schleiter. Eisendreher Hermann Wohl mit Emma Dobe. Eisenw. Werkschmid Wilh. Thiele mit Martha Wabenroth.
Eheschließungen: Lokbore Wilh. Böder mit Martha Kappner. Arb. Otto Mattheis mit Luise Koebe. Kaufm. Hans Haberbauer mit Lucie Reininger. Geichärtsreisender Friedrich Achilles mit Emma Cilemann.

Geburten: Ilse, E. des Schmieds Gustav Ete. Wilhelm, E. des Arb. Wilh. Feine. Wilhelm, E. des Tischlers Otto Griefer. Edith, E. des Kaufm. Hugo Markwardt. Ernst, E. des Tischlers May Georgi. Erna, E. des Buchhalters Willi Lau. Walter, E. des Arb. Franz Reue. Hans, E. des Trompeters und Sergeanten Wilh. Walldogel. Charlotte, E. des Schlossers Simon Hornung. Ilse, E. des Maurers Paul Zacharias. Heinz, E. des Ober-Milit.-Intend.-Sekret. Oskar Strehmel. Melanie, E. des Landw. Friedr. Knochenmuff. Karl, E. des Eisenbahnarb. Karl Kopsenplenter. Otto, E. des Arb. Otto Plade. Hans, E. des Postboten Paul Schumdt. Hans, E. des Kontoristen Oskar Dietrich. Georg, E. des Arb. Gust. Senfkel.
Todesfälle: Postkasschner a. D. Emil Kadebar, 75 J. 11 M. 16 T. Geh. Baurat Alfred Meher, 64 J. 11 M. 11 T. Rentner Robert Haber in Gracau, 64 J. 2 M. 5 T. Privatmann Albert Meyer, 67 J. 5 M. 28 T. Schneiderin Elisabeth Bok, unverschleiert, 25 J. 3 M. 21 T. Otto, E. des Arb. Otto Plade, 3 T.

Stadenburg, 20. September.
Aufgebote: Arb. Karl Otto Schmidt in Bennededen mit Minna Ida Jordan hier.
Eheschließungen: Kaufm. Joseph Masur in Stettin mit Marie Bruns hier.
Geburten: Erich, E. des Arb. Karl Fresdorf. Gertrud, E. des Schmieds Louis Rühne. Martha, E. des Hilfsgerichtsdieners May Röder. Heinz, E. des Sertg. Aug. Rosenbergl. Gertrud, E. des Arb. Otto Lehmann.
Todesfälle: Ehefrau des Kaufm. Emil Tag, Luise geb. Winkler, 31 J. 9 M. 11 T. Arb.-Jub. Andreas Högrabe, 69 J. 6 M. 19 T. Ehefrau des Schlossers Ab. Rabbert, Anna geb. Wind, 49 J. 4 M. 2 T.

Reichstadt, 21. September.
Eheschließungen: Arb. Bruno Fischer mit Frida Schulbauer. Kaufm. Rich. Gilliger mit Anna Reinbock.
Geburten: Kurt, E. des Maurers Gust. Wiedmann. Karl, E. des Schlossers Karl Nordt. Heinz, E. des Schlossers Wilhelm Müller. Irma, E. des Arb. Gustav Schulze.
Todesfall: Werner Franz Friß, unehel., 8 T.

Mischerleben, 20. September.
Aufgebote: Valer Robert Sonntag in Quehlinburg mit Martha Drees. Kaufmann Oskar Walter in Thale a. H. mit Paula Wiedermann.
Geburten: E. des Lactierers Wilhelm Voden. E. des Schlossers Wilhelm Sagebaum.
Todesfälle: Wagnärter Rudolf Lehmann, 45 J. 4 M. 12 T. Mäherin Marie Vohnstedt, 77 J. 9 M.
Vom 21. September.
Aufgebote: Kaufmann Gustav Hartmann mit Marie Wege.

Geburten: E. des Arb. Albert Palenberg. E. des Zimmermanns Hermann Breitjüh. E. des Geschäftsführers Friedrich Wohlthat. E. des Arb. Robert Müller.
Todesfälle: Anna, E. des Arb. Friedrich Kennert, 1 J. 2 M. 19 T. Karl, E. des Arb. Albert Ratoh, 8 M. 23 T. Elisabeth, E. des Fuhrmanns Richard Kühne, 5 M. 22 T. Gertrud, E. des Barbiers Willi Heine, 8 T. Lucie, E. des Geschäftsführers Wilhelm Häbeker, 2 J. 9 M. 18 T. E. unehelich, 5 M. 11 T.

Burg, 19. September.
Aufgebote: Schuhfabrikarbeiter Ferdinand Otto Hurst mit Emma Elise Nowald. Färber Paul August Ferdinand Junke in Magdeburg mit Alma Lercho. Vergolter Richard Ostar Jakob mit Anna Dorothea Sommer.
Geburten: E. des Schuhmachers Hermann Bloch. E. des Arbeiters Otto Ziem. E. des Fabrikarbeiters Joseph Steinke. E. des Schuhmachers Karl Hünze.
Todesfall: Gustav, E. des Procuristen Paul Allmeyer, 15 T.

Halberstadt, vom 17. bis 20. September.
Aufgebote: Wädereinhaber Robert Ebert mit Anna Pljische. Lokomotivbeizer Albert Wegener in Bernigerade mit Ida Esle hier. Buchhalter Walter Kuschnat in Klein-Gez mit Anna Mittelfiedt hier. Fabrikarbeiter Karl Andreas Siebert mit Mathilde Franziska Harm in Sargstedt. Handschuhmacher Emil Ernst Rudolf Semisch hier mit Elisabeth Stielor in Heddingen. Kaufmann Karl Blume in Hildesheim mit Pauline Kunert hier. Gärtner Karl Rindler hier mit Minna Johanne Alsheben in Hedersleben. Zimmergehilfe Franz Johs mit Minna Marie Mausl in Hedersleben. Güterabfertiger Ostar Widner hier mit Minna Marie Neuter in Hedersleben.
Eheschließungen: Bauarbeiter Otto Schmohl mit Auguste Streithoff. Telegraphenarbeiter Adolf Köhn mit Berta Weiske. Kaufmann Louis Wischeit mit Elisabeth Morgenstern.
Geburten: E. des Schneiderers Ernst Amarell. E. des Bahnarbeiters Walter Kruse. E. des Schlossers Otto Teufloff. E. des Lederverborders Paul Marcinowski. E. des Arbeiters Wilh. Klein. E. des Handschuhmachers Karl Finster. E. des Malers Otto Knippel. E. des Arb. Friedrich Strümpel. E. des Schlossers Friedrich Pfentoff. E. des Arb. August Kahlbidel. E. des Bankbeamten Martin Kirchner. E. und T. des Arb. Ferdinand Sparmann.

Todesfälle: Emma, E. des Maurers Friedrich Hornes, 3 M. Privatmann Karl Weidese, 86 J. Margarete, E. des Arb. Karl Kaufhold, 5 J. Schmiedemeister Wilhelm Mehl, 65 J. Hildegard Benzleben, 25 T. Arnt, E. des Bahnarbeiters Walter Kruse, 1 T. Albert, E. des Käsefabrikanten Albert Körner aus Verjel, 3 M. Witwe Schießebein, Cleonore geb. Klintowski, 83 J.

Kalbe a. S.
Aufgebote: Verjährungsbeamtler Philipp Konrad Wilh. Bruns mit Frida Emma Klingebiel in Lichtberg. Aufseher Wilhelm Heinrich Matthias mit Witwe Wilhelmine Matthias geb. Zuegel in Gottesgnaden. Fabrikarbeiter Friedrich Weinede mit Anna Winkler. Fräser Michael gerdt. Wilhelm Schöffel in Weierhüsien mit Witwe Henriette Felgardt geb. Hellige hier. Schlosser Franz Herbig in Alsd mit Johanne Gottschall hier. Maurer Hermann Regal in Elberfeld mit Witwe Marie Gtine geb. Herdt hier. Bahnwärter Christoph Verjien in Warby mit Minna Auguste Krüder hier. Kellner Heinrich Sander mit Berta Herbig in Halle a. S.
Eheschließungen: Kütscher Paul Trampau mit geschiedene Luise Hügn geb. Sturm. Kürschnermeister Emil Tischmeyer mit Elise Hausen.
Geburten: E. des Arb. Otto Körner. E. des Arb. Karl Sauer. E. des Schmiedemeisters Klemens Lipte. E. des Bahnmeisters I. Alajje Gustav Baumgarten. E. des Arb. Wilh. Körner. E. des Arbeiters Gustav Etange. E. des Landwirts Otto Helf. E. des Arb. Wilh. Schamberg. E. des Maurers Christoph Heihge. E. des Arb. Wilhelm Vansje. E. des Schuhmachers May Alhardt. E. des Arb. Wilh. Lorenz. E. des Schlossers Paul Fiedler.
Todesfälle: Lucie Margarete Vänge, 2 M. 1 T. Charlotte, E. des Kleischers Germ. Franz, 2 M. 20 T. Karl, E. des Arbeiters Gustav Etange, 2 T. Witwe Marie Körner geb. Braun, 74 J. Luise, E. des Bergarb. Gustav Albrecht, 1 J. 1 M. 24 T. Otto, E. des Schmieds Franz Sauer, 24 T. E. des Arbeiters Wilhelm Rudolph, 3 M. 28 T.

Stahfurt.
Geburten: E. des Arb. Hermann Schreiber. E. des Fabrikarbeiters Johann Erdmann. E. des Arb. Friedrich Schneemann.
Todesfall: Wilhelm Tierland, 11 M.

Schönebeck.
Aufgebote: Verlagsbuchhändler Franz Wulfert hier mit Charlotte Rahsche in Groß-Salze.
Eheschließungen: Schneider Wilhelm Krüger in Altona-Bahrenfeld mit Berta Hegewald hier.
Geburten: Franz, E. des Fabrikarbeiters Anton Kubos. Georg, E. des Kaufmanns Willi Lippe.
Todesfälle: Anna, Ehefrau des penj. Polizeiergeanten Friedrich Jäger, 66 J. Eisenbahnarbeiter Wilhelm Bauer, 22 J.

Die Gendarmen.

Ein Erlebnis.
Die königlich preussische Eisenbahn führt neuerdings auch Wagen dieser Klasse, die mit einem Schild „Nichtrauchen“ versehen sind; die Schaffner sind angeordnet, streng darauf zu achten, daß das königlich preussische Raucherrecht nicht überschritten wird.
Man kann sich allerdings gegen die königlich preussische Eisenbahnverwaltung auf dem Herzen fassen. — Dort ist nicht nur die gewöhnlich denkbar sein können. Gerade die „Zigaretten“, die in der dritten Klasse geraucht werden, kosten dem, der sie nicht raucht (zwar nicht auch dem, der sie raucht) wenig Genuß.
Man muß das Gute nehmen, wo es sich bietet. Ich habe also neulich in einem Nichtraucherwagen dieser Klasse unter ständiger Aufsicht der Eisenbahnverwaltung einen Wagen gesehen, der die dritte Klasse hat, in dem drei königlich preussische Gendarmen saßen. Jeder mit einer brennenden Zigarette.
Die beiden äußeren saßen nicht gefesselt, daß es sich um einen Nichtraucherwagen handelte. Sonst wären sie natürlich in einem andern Wagen geblieben oder sie hätten ihre Zigaretten vorher ausgegösst. Denn es waren ja königlich preussische Gendarmen.
Nun merkten sie aber auch, als der Zug schon wieder in Bewegung war, daß gegenüber das am Ende stehende „Nichtraucher“-Schild eine kleine in einem andern Wagen und verstand.
„Was?“
„Was?“ fragten die beiden andern.
„Da ist's. Hier ist man köng für Nichtraucher.“
Die waren nicht allein im Wagen. Die Räume der dritten Klasse sind groß; wir konnten uns schon getrauen, daß auch königlich preussische Gendarmen verstanden würden, und daß diese Zigaretten auf ihre Zigaretten.
Dagegen aber sehen sie auch, wie wir lächelten.
Königlich preussische Gendarmen sind noch Männer.
Selbstverständlich. Männlichkeit und Mannhaftigkeit aber zu fragen es nicht, von dem Spah der Klasse die Seite hier die Zigarette zu rauchen.
„Am!“ sagte schließlich der eine; „was kann man doch in nicht rauchen.“
„Hör Du denn draußen irgendwas gesehen?“ fragte der zweite.
„Ja.“
„Ja.“ — jagte wieder der erste.
„Das ist um die neue Einrichtung.“
Der dritte sah sich die neue Einrichtung genauer an.
„Was unter diese Tisch ist das Schild nicht.“ sagte er dann.
„Denn wird hier wohl das Rauchen erlaubt sein.“

Et glaubte es aber natürlich selbst nicht.
Sie sahen noch immer mit den brennenden Zigaretten. Und damit ich es gleich sage, sie blieben auch mit ihren brennenden Zigaretten sitzen, solange ich die Ehre hatte, mit ihnen zusammen zu reisen.
Aber diese ganze Zeit hindurch — es handelte sich um eine gute halbe Stunde — sah ich vor mir den schmerzlichen Kampf dreier Seelen, der gekämpft werden kann; der Kampf zwischen königlich preussischem Ehrgefühl und Manneswohl, den Kampf zwischen Gendarmenmuth und Menschenvermuth.
Ich glaube, gekämpft hat die Zigarette keinem mehr.
Die lassen auch nur wenige Jüge, und man sah ihnen die Gendarmenmuth hier und da.
Das anzusehen so hatte Gefasch war ganz eingeschlafen.
Nur von Zeit zu Zeit rief nach einer einen abgerissenen Satz hervor.
„Es drehte sich gewiss um das Rauchen.“
Ich sah jener Seite das Schild nicht angebracht sei, hörte ich noch einmal in der halben Stunde.
„Eine sagte auch — aber nicht zu den Zivilisten, die mitfahren, daß zu seinen Reueuden — „Es jaomit ja keinen zu haben, wenn wie ja rauchen rauchen. Sonst braucht es ja auch nicht einen zu sagen.“
„Dann meinte ein anderer: „Es müßte doch wenigstens möglich sein, von einem Nichtraucherwage in ein Raucherwage zu kommen.“
Der dritte sagte: „Die Fenster sind ja offen, es kommt ja immer noch genug herein.“
Ich hörte: „Wir fahren ja nur 'ne kurze Strecke — da laßt sich ja gar nicht, die Zigarette abzuziehen aus- und anzumachen.“
„Eine Zigarette, die mal ausgegeben ist, schmeckt nicht mehr so gut.“
„Es ist ja nicht schlechte Ware.“
Der dritte der drei sagte: „Ach, da ist ja der Genuß frei“ und legte sich auf den Genuß. Neben dem Schluß war das offene Fenster. Es wägte fortan — natürlich ganz unabhängig — den Übergang auf den Nichtraucherwagen und hielt — wieder natürlich ganz unabhängig — die brennende Zigarette zum Fenster hinaus.
Der zweite hatte es, wie wir vorangehen zu sehen, so daß die Hand mit der Zigarette zwischen den Rücken hindurch bis unter die Hand rief.
Der dritte sah immer wie zum Aufstöhnen bereit; bei jeder Beugung wurde er „Oh hehe wohl der Schaffner bald reinkommt“ er muß den meine Stimme konsultieren. — Aber ist das jetzt nicht mehr nötig.“
Ich glaubte, die halbe Stunde ward den dreien eine halbe Zeitigen.
Die waren wohl gekümmert wie es rauen Kindern ums Herz ist, es ist nicht möglich, ob's ihnen an den Kragen geht.
Ja, es ist wahrhaftig nicht schön, königlich preussischer Gendarmen — und ein Mann zu sein. Das habe ich da gemerkt. . .

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint 8 mal
wöchentlich

Den Lesern hat
Einkauf zur Beachtung
empfohlen!

Abzahlungsgeschäfte.

Auf Credit.

Möbel, Betten, Polster-
Waren
größt. Geschäft dies. Art a. Platze
S. OSSWALD
Warenredig Geschäft,
Magdeburg, alte Ulrichstr. 14.

Alkoholfreie Getränke.

Schuh, O., Min.-W., Ottenbergstr. 23.
Trinkt
Bilz
Sinalco
Bestes alkoholfreies Er-
frischungsgetränk.
C. F. Schultze

Auktionsgeschäfte.

Annahme v. Gegenst. all. Art z. öff.
Versteig. **B. Wolff, Schwerdtfeg.** Str. 14
täglich
V. morg. 7-8 Uhr abds. f. d. Verk. v.
Schulw. Hrr.-Kb.-u. Arb.-Grd. statt

Bäckerei u. Konditoreien.

Benhold, Kastan. 40u. RKrebst. 22
Bestehorn, R., Knochenhaueruf. 23.
Rodenburg, Ernst, Fermersleben.
Dannehl, W., Lüneburger Str. 106.
Ebert, Friedr., Charlottenstr. 18.
Egger, H., Neuhaldensleb. Str. 43.
Enders, M., Endelstr. 15.
Fehlauer, Immermannstr. 14.
Fricke, H., Sud., Halberst. Str. 41.
Sampe, Herm., Fermersleben.
Sünther, H., Neuhaldensleb. Str. 15.
Hartmann, Frz., Weinberg 40.
Heising, C., Ottenbergstr. 17.
Hiensch, Bernh., Sudenb. Str. 7.
Hosse, Max, Benneckbeck.
Jahn, Hermann, Fermersleben.
Klee, C. F., Sudenburger Str. 15.
Köhler, Karl, Schönebeckerstr. 38.
Könneke, Fermersleb., Weststr. 13
Krusse, Gust., Salbke.
Krybus, Franz, Kurfürstenstr. 24.
Kühne, G., Gr. Diesdorfer Str. 34.
Künne, Paul, Alt. Fischerufer 43.
Ladicke, Walter, Neue Str. 13.
Maasberg, H., Sud., Halb. Str. 67.
Machemehl, C., Schönebeck. Str. 90
Markwort, O., Sieverstor. 1.
Meier, Friedr., St. Michaelstr. 42.
Noyer, Wilh., Grünstr. 14.
Müller, P., N., Alexanderstr. 16.
Neumann, Herm., Moritzplatz 2.
Niemann, Gustav, Salbke.
Brelberg, Fr., Martinstr. 21.
Radebeck, Paul, Jacobstr. 15.
Rosentopfer, Alw., Olvenstedt.
Sauer, Ad., Lemsdorfer Weg 17.
Schaper, Gustav, Fermersleben.
Schulze, H., Neustädter Str. 22.
Schuckert, Otto, Schöneb. Str. 113.
Seidel, Karl, Michaelstr. 5.
Speck, W., Hohe-Pforte-Str. 60.
Sriedle, W., Lemsd., Buck Str. 20.
Warasche, C., Ottenbergstr. 29.
Wiedenbach, W., Sieverstorstr. 21.

Bier-Brauerei.

Debet, M. Vertr. d. Kloster-Brau-
erei Hadmersleben G.m.b.H. ff. hell u. dunkle Biere i. Geb.
u. Fl. Tel. 2002. Furstenufer 24.
Egger, A. Spezialität: Caramell-
Malz-Bier.
Halberstädter Bier-Brauerei A.-G.
Rädel, H. (A. Müller), Friedr.-Str. 6a.
Schmidt, A., Burg.
Zimmermann, Nachf., Halberst.

Bierhandlungen.

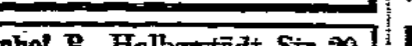
Harre, Andreas, Thiemstrasse 4.

Billards.

Seidler & Otto, Werftstr. 20.

Erkäit u. Grudekoks.

Reinhold, R., Halberstädt. Str. 20.
Eigenwilling, W., Schöninger Str. 3.



Mehring, Heinr., Furstenufer 24.
Rütgeroth, H., Gr. Weinhofstr. 19.

Butterhandlungen.

Rodenstedt, L., Dreienbrezelstr. 2
Geißler, R., Buck, Schöneb.-Str. 26
Schmidt, M., Hohe-Pforte-Str. 66.

Cacao, Chokolade, Tee.

Belmond, Karl, Mühlentorstr. 22.
Belmond, Karl, Zuckerwarenfabrik.
Haendler, Ad., Nachf., M.-Buckau.
Heinrich, M., Burg.
Hoffmann, A., Neustädter Str. 24.
Zuckerwaren an gros. an det.
Klugenberg, Hermann M.-Neustadt.
Schokoladen-
u. Zuckerwarenfabrik, 60 Filialen in
vielen Städten Deutschlands.
Käselwaren auf Fabrikpreisen.

Gigarren-Handlung.

Beckers, C., Sud., Halbst. Str. 30a.
Belling, G., Sud., Halberst. Str. 88.
Blindengrube, C., Sud., Halberst. 127a.
Bückel, Paul, Follischberg 17a.
Bückler, Paul, Aschersleben.
Buckmann, Emma, Teichstr. 27/28.
Clemens, G., Schöneb., Salzor 3.
Eckelt, L., Tischlerkrugstr. 15.
Richardt, Otto, Brüdenstr. 11.
Feld, Ernst, Agnetenstr. 8.
Flek, P., Wilhelmstr. Annast. 28.
Forster, Heinrich, Breitenweg 9a.
Friedrich, Emil, Sud., Halberstädt.
Göbel, H., Schönebeck, Salzt. 4.
Goldberg, A., Sud., Halbst. Str. 72b.
Götter, Otto, Lüneburger Str. 106.
Hauger, Schmidt, Feld- u. Neue Str. E.
Haste, Otto, Rogätznerstr. 5a.

Muhn, A., Buck, Thiemstr. 8.
Huschenbeth, Herm., Morgenstr. 7.
Kaiser, Fermersl., Schöneb. Str. 58.
Kehrwieder, W., Altes Fischeruf. 14
Klaffenbach, H., Buck, Feldstr. 7.
Klee, Wilh., son., Zigarrenfabrik.
Kobtz, Kaiserstr. 106, Johbg. 15.
Kräber, M., Schwertfegerstr. 11/12.
Kranz, Walt., Halberstädt, Voigt. 54
Krause, Franz, Buck, Feldstr. 6.
Kühn, Arth., Halberstädt Str. 46.
Lewandowski, A., Wolfenb. Str. 11.
May, Edm., Buck, Coquisstr. 18.
Müller, P., Lünecker Str. 15.
Rei, Adam, Lünecker Str. 31.
Reuter, H., Grüne Armstr. 18b.
Roof, J., Weinbergstr. 27.
Rümpfer, F., Schrodorfer Str. 13.
Sanftleben, G., Schönebeckerstr. 47.
Scharlilbe, W., Jakobstr. 42.
Scharlilbe, Ad., Neustädter Str. 24.
Schlotheisen, O., Lötischeh. Str. 29.
Schmid, Otto, Regierungstr. 10.
Schmidt, Friedrich, Fermersleben.
Schmidt, Rud., Neuhaldensleb. Str. 47.
Schradler, Hans, Olvenstedt. Str. 43.
Schradler, Herm., Grüne Armstr. 3.
Schuppe, W., Buck, Sudenbgstr. 5.
Sperling, Minna, Schöneb. Str. 18.
Vielspahl, B., Hohepfortest. 48.
Voigtländer, Carl, Bd.

Drogen u. Farben.

Warnken, Joh., Johannsfahrtstr. 2.
Weber, P., Morgenstr., Eck. Heinstr.
Weidenfeld, W., Sud., Lemsd. Weg 4.
Winter, A., Halberst., Bakent. 50.
Zlarau, Ad., Olvenstedt.

Adler-Drogerie

Aschersleben. Mit-
telstrasse Ecke.
Albrecht, P., Lünecker Str. 17.

Bethke, A.

Breiteweg 253.
Spez.: Bohnermasse.
Bork, Max, Gommern.
Eiselt, Paul, Hohe-Pforte-Str. 69.
Flora-Drogerie, Schönebeck, Mkt.

Haeuber, Ad., M.-Buckau.

Hubert, Gust., Jacobsstr. 16.
Köppe, O., Nf., Buck, Dorothei. 12.
Ludwig, Erwald, Fermersleben.
Rentsch, Walter, Rogätz Str. 80.
Schneider, M., Neuhaldensleb. Str. 10.
Schubert, Gust., Halberst. Str. 117.
Starkloff, H., Gr. Diesdorfer Str. 25.
Thiemecke, A., Buck, Grusonstr. 6.
Trappe, Ernst, Gust.-Adolfstr. 40.
Wehmeyer, G., Schmidtstr. 15.

Fahrräder u. Nähmaschinen.

Barheine & Grahn, Gr. Diestl. Str. 23.
Bock, Adolf, Halberstädter Str. 104.
Gr. Ottersleben, Frankstr. 71.
Vertr.: Franz Baumeier, Salbke.
Krennecke, Sudenburg,
Fermersleben.
Buehheim, G. A. Breiteweg 99.
Dietsch, R., Berliner Str. 30.
Fahrradh. Frischau, Johsbgt. 12/13
Freistadt, All., Altmarkt 13.
Hoffmann, Oskar, Schmidtstr. 20.
Junker, Franz, Coquisstr. 18.
Kamolz, G., Neustädterstr. 45.
Klein, M., Burg, Zerbst. Str. 13.
Krusse, R., Lüh. Str. 103, Neust., Rep.
Reising, O., Knochenhaueruf.
Richter, A., Sud., Halberstädt. 25.
Rose, A., Breiteweg 264.
Parade, Panther- u. Dürrkopp-
Fahrräder, Pfeil-Nähmaschinen,
Wasch- u. Wringmaschinen.
Sandauf, Carl, Schönebeck, Salzor,
Sprechmaschinen.
Schlages, G., Buck, Coquisstr. 5/6.
Schulze, Heinr., Burg, Markt 20.
Spaleck, Willy, Lünecker Str. 43.
Steinhausen, P., Schönebeck, Elb-
strasse 3a, Reparatur-
werkstatt. Sprech-Apparate.
Strabe, Max, Gust.-Adolf-Str. 16.
Wedding, Fr., Kl. Münzstr. 5, Rep.

Färberei u. Wäscherei.

Bareleben, I., Schüdergasse,
Jakobstraße 50.
Balchow, P., bog 1. Br.-Weg 130.
Hansen, W., Hohe-Pforte-Str. 15.
Hansen, Carl, Alexanderstr. 9.

Leis, August

Läden in allen Städten.
Max, Friedr., Lünecker Str. 104.

Fische u. Delikatessen.

Beuter, Th., Neustädter Str. 25a.
Ludig, Karl, Köthenerstr. 12.
Mendel, A., Hohe-Pforte-Str. 2.
Püttelkow, L., Jakobstr. 47.
Schmidt, Otto, Jakobstr. 10.
Schulz, O., Sud., Halberstädt. 110.
Schumann, Louis, Lüneck. Str. 30a.

Fleischerei.

Arnold, Otto, Freie Str. 21.
Barthel, Bruno, Schwibbogen 3.
Bekrens, Wilhelm, Annast. 14.
Bersdorf, Fritz, Grusonstr. 4.
Bortfeld, M., Jakobstr. 31.
Boße, A., Gr. Münzstr. 14. Spez. ff.
Kalt- u. Warm-Schweißwaren.
Tagez. nur Mittw. Frtg. Sonnab.
Brosow, Paul, Peter-Paul-Str. 39.
Busch, Albert, Aschersleben.
Erste Magdeburger Fleischbörse,
Butting 6-7.
Ezeleiter, G., Hebest. Str. 33.
Fickel, Wilh., Coquisstr. 18a.
Fritze, Hermann, Ankerstr. 9.
Godecke, Gust., Koidelstr. 49.
Graf, W., Breitenweg 22a.
Grasche, Anz., Sieverstorstr. 49.
Grasche, Gottfr., Gr. Mühlentor. 8.
Heinicke, Herm., Olvenstedt.
Hempel, Carl, Petersstr. 7.
Jacobs, Gustav, Feldstr. 63a.
Kahnemann, A., Neust., Brüdenstr. 8.
Kasold, Albert, Lünecker Str. 16.
Koppert, Willy, Kl. Klosterstr. 24.

Kopp, H., Neuhaldensleb. Str. 5.
Krüger, Gustav, Craacu.
Lentz, W., Neust., Schmidtstr. 21.
Lieder, G., Knochenhaueruf. 3.
Meusel, Carl, Neue Straße 10.
Spez.: ff. Aufschnitt.
Müller, Albert, Mittagstr. 34.
Müller, Otto, Olvenstedter Str. 52.
Neubring, Heinr., Weinbergstr. 20.
Pempel, H., Schöneb., Breitenweg 6.
Raulin, Aug., Olvenstedter Str. 47.
Riecke, Wilh., Steinstr. 3.
Rose, R., Hennigst., Eck Schmidtstr.
Seemann, Carl, Sudenburger Str. 2.
Siebenschuh, Fermersl., Mühlenstr.
Schade, Ernst, Gr. Diestdorf. Str. 30.
Schmidt, F., Lemsd. Wanzl. Str. 2.
Schmidt, C., Lünecker Str. 100.
Schulz, Faßlchsbg. 20, Neue Str.-Eck.
Sturm, W., Neustädter Str. 10.
Tietz, M., Friedrichst., Brückst. 4.
Thomas, Paul, Am Weinhof 4/5.
Völker, Otto, Ottenbergstr. 8.
Wagner, A., Charlottenstr. 4.
Winkler, R., Gr. Ottersl. Friedstr. 11.
Windberg, Louis, Querstr. 20.
Wipperfurth, G., Schmidtstr. 43.
Witte, Hermann, Lüneckerstr. 17.
Wöhlerling, J., Steph.-Brücke 7.
Wohlsdorf, Carl, Stendaler Str. 8.

Friseure, Barbiers.

Benke, Leopold, Friedensstr. 8.
Bester, Otto, Bernburger Str. 1.
Engel, Franz, Halberstädterstr. 61.
Gebhardt, Wilh., Lutherstr. 15. Cig.
Heinemann, Wilh., Moldenstr. 54.
Hoffmann, Fr., Martinstr. 14.
Jacobs, H., Sud., Kurfürst. Str. 3a.
Karste, Ad., Wasserkunststr. 5.
Köppe, Fr., Kurfürstenstr. 29.
Müller, C., Halberstädter Str. 72a.
Uchmann, P., Wolfenbüttel. Str. 17.
Westram, Rich., Schöningerstr. 19.

Galanterie- u. Luxuswaren.

Schlüter, Wilh., M.-Sudenburg.

Gardinen, Teppiche.

Müller, O. E.,
Georgenstr. 6, Kutscherstr. 7.

Gelegenheits-Käufe.

Rosenthal, Bud., Tischlerkrugstr. 5.
Getrag. u. neue Herrengarderobe.
Hagen, Fr., Grüne Armstr. 19, Akf.

Haus- u. Küchengeräte.

Ehleben, A., Burg, Jacobistr. 19/21.
Drucker, M., Burg.
Habich, Albert, Schönebecker
Straße 107.
Meyenberg, Erich, Fermersleben.
Pohlensänger, Paul, Halberstädter
Str. 67.
Klemperei, Gas- u. Wasser-Anl.
Schulz, A., Jakobstr. 9-10, Lam-
pen, Porzellan, Emaille.
Steiner, Reinhold, Lüneckerstr. 36a.
Tilbein & Hüfeld, Lünecker St. 113
Alte Neustadt, Hohepfortest. 65.

Herren-Artikel.

Niederich, P., Breiteweg 227.
Grünne, Otto, Jakobstr. 16.
Klockmann, O., Burg, Zerbsterstr. 37.
Kaufhaus Georg Wittkowski, Burg.

Herren-Garderobe.

Basch, Arthur, Westerhüsen.
David Bick & Co., N., Lüb. Str. 113.
Bry, Moritz, Aschersleben.
Größtes Spezialgeschäft am Platze.
Binger, O. Burg, Gr. Brahmstr. 6.

Heinrich Casper,

Herren- und Knaben-Kleidung,
133 Breiteweg 133.

Goldschmidt, Hermann

Stadtfurt, Steinstr. 27.
Günseke, Herm., Burg.
Herberg, Max, Schopenstr. 1a.
Hufe, J., Louisenstr. 5.
Häuserlein, W., Lüneckerstr. 31. Sibstf.
Knabenanz. neu u. alt.
Kissel, Herm., Salbke.
Löffelbal, R., Nikolaiplatz 3.
Lubratsch, Westerhüsen.
Maerker, L., Breiteweg 80/81.
Oppermann, H., Lemsdrf., Ma Banfg.
Paul, Frdr., G. m. b. H., Schöne-
beck, Salzerstr. 3.

Seeckts, F., Stadtfurt.

H. Sieverling, Jacobstr. 17.

Konfektion u. Manufakturwaren.

Sommerhandl., Lemsd., Buck. Str. 45.

Sorzer, J., Jakobstr. 3.
Streichhahn, Franz, Burg.
Victor & Barfels, Lüneckerstr. 30a.
Victor & Barfels, Anfert. n. Maß.
Weddecke, Robert, Nachf., Neuhal-
densleb., demsleben.

Hüte u. Mützen.

Finke, G., Kurfürstenstr. 1.
Gök, Fr., Schönebeck, Salzstr. 6.
Reiffinger, Br., Burg, Markt 22.
Köhler, W., Sudenburg, Halber-
städter Str. 38a u. 121b.

Kohlen, Holz, Grudekoks.

Schulz, A., Halberstädter Str. 85.
Wieser, H., Wasserkunststr. 110.

Kolonialwaren.

Barck, Jul., Neustädter Str. 29/30.
Benecke, Nege Str. 18, Klosterg. 6.
Bickel, Helene, Moldenstr. 24.
Biederbeck, C., Heinrichstr. 27.
Böckel, A., Fischestr. 15 Wurstwaren
Beune, W., Gr. Salze.

Brandt, Wilh., Friedrichsplatz 3.
Domml, F., Stadtfurt.
Drohsli, H., Schönb. Friedr.-Str. 5.
Eckstein, E., Neust., Schmidtstr. 20.
Eichert, Dor., Buck, Sidstr. 6.
Flügge, Paul, Burg, Bürgermarkt.
Spez.: Jed. Freitag frische Wurst
Freitag, Soph., Sud., Kurf.-Str. 16.
Fried, L., Sudenb., Kroatenweg 2.
Fuchs, Aug., Staßf., Bischofstr. 28.
Germer, A., Craacu.
Germer, Wilh., Craacu.
Göremann, M., Kl. Ottersleben.
Greifzu, Otto, Mittagstr. 24.
Haberland, Friedr., Petriförder 1.
Hartung, P., Nachf., Craacu.
Hedicke, H., Olvenstedter Str. 43.
Heinicke, Wilh., Köthener Str. 17.
Hennig, Paul, Am Weinhof 10/11.
Hermann, C., Sud., Helmsd. Str. 25.
Hofmann, Marie, Kurfürst.-Str. 25.
Kahlau, Ad., Martinstr. 20, Buck.
Klopp, A., Buck, Grusonstr. 2.
Kluecke, Clara, Weinbergstr. 44.
Knochenhauer, Michaelstr. 24.
Kobelt, Ernst, Hafenstr. 7.
Krause, G., Schönebeck, Elbstr. 8.
Kunsch, P., Halberstädt. Str. 125c.
Laas, Louis, Buck, Wanzl. Str. 15.
Lemberg, A., Sud., Kurfürstenstr. 5.
Lentze, Friedr., Heinrichstr. 22.
Lindau, Hugo, Friedenstr. 22.
Lückau, Louis, Buck, Freiestr. 11.
Meyer, A., Sud., St. Michaelstr. 14.
Müller, Aug., Halberstädt. Str. 71.
Müller, C., Hohe Str. 6.
Müller, Otto, Friesenstr. 33.
Naberl Th., Staßf., Hamsterstr. 5.
Oppermann, W., Halberst. Str. 36.
Pactz, Carl, Sudenburger Str. 1.
Plock, Udo, Grüne Armstr. 11.
Redecker, Gr. Salze, Magdeh. Str. 9.
Regas, G., Sud., Heskietstr. 16.
Repinski, J., Burg, Gr. Hirrenstr.
Mittw. fr. Wurst, Sonn. Knoblrwst.
Ribe, Wilh., Aschersleben.
Schlemmermeyer, Marie, Annast. 2.
Schmidt, Max, Hohe-Pforte-Str. 66.
Schneider, M., Neuhaldensleb. Str. 10.
Schöne, Gr. Salze, Wölchhaus. Str. 36.
Schönfuhs, A., Rotekrebsstr. 26.,
Spez.: Mehl u. Vorkosthandlung.
Schweig, Louis, Rotekrebsstr. 29/30.
Seehaus, Th., Jakobstr. 40.
Spieler, E., Sud., Kroatenweg 3.
Steffen, C., Halberstädter Str. 42.
Sulfrain, A., Zinneck Nfl., Fermersl.
Thiele, H., Sud., Halberst. Str. 88.
Thielecke, Emil, Gr. Ottersleben.
Viebig, K., Sud., Lemsd. Weg 15.
Hermann, Kurfürstenstr. 32.
Voigt, jed. Sonnab. frische Wurst.
Neueweg 11a,
Walter, A., Branntwein u. Liköre.
Wartenberg, Thies, Sud., Heskiet-
straße 12.
Weder, A., Knochenhaueruf. 14.
Witte, A., Sud., Helmstedt. Str. 14.
Zeltwanger, Jda, Fermersleben.
Sudenburg,
Zinke, Otto, Langeweg 58.

Korbwaren.

Ketscher, Fr., Schöneb., Salzerstr. 4.
Klinke, R., Gr. Diesdorfer Str. 31.
Braun, C. J., Buck, Schöneb. Str. 48.
Erier, P., Lünecker Str. 35.
Forster, Aug., Lötischehof 9/10.
Friedrich, W., Burg, Franz.-Str. 69.
Hoffmeister, G., Prälantenstr. 21.
Hoffmeister, G., Annast. 44.
Hoffmeister, H., Olvenstedt. Str. 35.
Krause & Buehan, N., Nikolaipl. 5.
Mörz, Gust., Halberstädt. Str. 52.
Spez.: billigst Leder-Ausschnitt.
Pikorny, R., Bernburger Str. 18/19.
Röber, W., Schönebeckstr. 4.
Schlüter, W., Sud., Halberst. Str. 105.

Kurz- u. Wollwaren.

Gropke, C., Schrotdorfer Str. 17.
Grünne, Otto, Jakobstr. 16.
Kurtal, Gebr., Breiteweg 269.
Magnus, Anna, Schmidtstr. 13.
Nathan, E., Lünecker Str. 36.
Neumann, R., B., Schöneb. Str. 102.

Lederhandlung.

Arnold, C., Sud., Halberstädt. Str. 110.
Holzptinenfabrik.
Blanke, Herm., Hennigst. 7/8.
Bock, Fr., Schuhmart., Thiemstr. 18.
Braun, C. J., Buck, Schöneb. Str. 48.
Erier, P., Lünecker Str. 35.
Forster, Aug., Lötischehof 9/10.
Friedrich, W., Burg, Franz.-Str. 69.
Hoffmeister, G., Prälantenstr. 21.
Hoffmeister, G., Annast. 44.
Hoffmeister, H., Olvenstedt. Str. 35.
Krause & Buehan, N., Nikolaipl. 5.
Mörz, Gust., Halberstädt. Str. 52.
Spez.: billigst Leder-Ausschnitt.
Pikorny, R., Bernburger Str. 18/19.
Röber, W., Schönebeckstr. 4.
Schlüter, W., Sud., Halberst. Str. 105.

Manufakturwaren.

Bortfeld, Friedr., Alte Neustadt,
Agnetenstr. 18.

Reintzer & Co., Schönebeck.

Salzerstr. 15/17.
für Manufaktur u.
Modewaren, Putz,
Damen- u. Herren-
Kinderkonfektion, Gardinen,
Möbelstoffe, Teppiche.

Groh, S. & M., Aschersleben.

Frank, Jul., Hohe-Pforte-Str. 63.
Götting, J., Neuhaldensleb. Str.
42, Betrdem u. Rein-Anstalt.
Gröhl, P., Lünecker Str. 31.
Gröhl, P., Kleidstr., Bettf., Wäsche.
Gröhl, P., Jakobstr. 4, I. Teil.
Häck, P., zahlung ohne Aufschl.
Stephansbrücke 8, Klei-
den, Kleiden, Kindermäntel.
Hartmann, V., Schmidtstr. 56 Kleider-
u. Stoffe, Jaletts, Bett-
fedehandlung u. -reinigung.
Gerson Herzberg & Söhne, Buckau.
Hohegräbe, Aug., Grüne Armstr. 20.
Leina, Wolf u. Baumwollwaren.
Hape, J., Louisenstr. 5.
Kartel, Gebr., Breitenweg 269.
Karlowsky, A., Diesdorf.
Kramer, Louis, Hohe-Pforte-Str. 64.
Lehmann, O., Halberstädt. Str. 112.
Neidel, Ad., Nachf., Burg.
Ind. Otto Blank.

Pussel, Otto, Burg.
Rahmlow & Kressmann, Aschers-
leben.
Räbel, E., Halberstädt. Str. 40.
Salzeitl-Dame, Gust.-Adolfstr. 29, p.
Kleiderstr., Wäsche,
Damen- und Kinderkonfektion.
Weber, Carl, Nachf., Burg b.M.
Weddecke, Robert, Nachf., Neuhal-
densleben.

Möbel-Magazine.

Bencke, W., a. u. n. Tischlerkrugstr. 27.
Brodmann, E., N., Lünecker Str. 99.
Dolor, Wilh., Am Friedrichsplatz.
Dittmar, C., Tischlerkrugstr. 26.
reelle Ware, solide Preise.
Drube, H., Gr. Diesdorfer Str. 24.
Ebert, Wilh., Grüne Armstr. 11.
Eichner, P., Gr. Diesdorferstr. 6.
Glasesmann, Fr., Katharinenstr. 8.
Göbel, Herm., Buckau, Feldstr. 20.
Goltze, H., Neueweg 20.
Apfelstr. 10.
Götthling, R., Schmidtstr. 48, Fsp.
4584, Möbel-Fabr. m. elekt. Betr.
Hesse, Friedr., Gr. Junkerstr. 15c.
Komm, Konrad, Endelstr. 38.
Lautenbach, Carl, Geogenstr. 3.

Lorenz, Fr., Petersstr. 17.

Spezial-Möbel-Haus.
Meincke, Tischlerei, Marstallstr. 7.
Putzmann, O., Gr. stein. Tischst. 19.
Riechert, Th., Gr. Ottersleben.
Schunore, O., a. u. n. Tischlerkrugstr. 3.
Schlüter, O., Vogelgreifstr. 6.
Möbel-Fabrik.
Typky, A., Neust., Schmidtstr. 40a.
Wunderling, W., Tischlerkrugstr. 7.
Zinke, Herm., Lünecker Str. 105.

Obst- u. Grünwaren.

Blumenthal, Louis, Neust. Str. 20b.
Bode, W., Buck, Wanzleberstr. 16.
Christensen, Buck, Dorothei-Str. 22.
Dencke, Paul, Neustädt. Str. 25b.
Goltze, Fermersl., Wilhelmstr. 7a.
Holzmaacher, Gust., Schmidtstr. 8.
Horenburg, O., Breiteweg 230.
Kauke, Heinr., Fermersleben.
Kowalzeck, Eduard, Buckau,
Thiemstr. 15.
Ladwig, H., Knochenhaueruf. 62.
Lindemann, F., Moldenstr. 55.
Schröter, Alwine, Morgenstr. 15.
Schubert, Anna, Neustädt. Str. 4.
Siefert, C., Buck, Neue Str. 2.
Wetzel, G., Morgenstr. 20.

Optiker.

Schmidt, Albert,
Breitenweg 7-8.
Walter, A., Breiteweg 179.

Papier- u. Schreibwaren.

Bading, Salzw. Str. 1, Schulartükel.
Groche, Ad., Morgenstr. 4.
Güntler, Paul, Halberst. Str. 48.
Heise, Hedw., Halberstädt. Str. 100.
Heyer, Otto, Feldstr. 59.
Kuppi, Ernst, Breiteweg 82, Buch-
binderei.
Mehmel, Carl, Klosterbergstr. 5.
Oehler, Buchb., Gärtner-Strasse 11,
Buchdruckerei Feldstr. 16.

Rei, Adam, Lünecker Str. 31.

Stärke, Martha, Langeweg 14.
Winzer, Carl, Neuhaldensleb. Str. 1a.

Photographische Ateliers.

Burchard, Max, Dorotheenstr. 2.

Putz und Modes.

Burg Auf Burg

Kredit!

Möbel und Polsterwaren

Spezialität:

Kompl. Wohnungs-Einrichtungen auch einzelne Stücke sowie Herren- und Knaben-Garderobe, Teppiche Gardinen, Stores, Tischdecken, Chaiselongue- u. Steppdecken, fertige Betten usw.

auf bequemste Teilzahlung mit jeder nur annehmbaren Anzahlung das Waren- u. Möbel-Kredithaus

M. Glogau

Breitweg 1, Eing. Deichstr. im Hause der Adler-Apotheke

Burg Wochenrate von 1 Mk. an Burg

Auf Kredit

Größtes Entgegenkommen, da jeder Kunde die Zahlungsweise nach seinem Einkommen selbst bestimmt

erhält jeder zahlungsfähige Bürger

Möbel, Betten, Polsterwaren Damen-, Herren-, Kinder-Garderoben Manufakturwaren, Kinderwagen

Hermann Liebau Magdeburg Breitweg 127, I. u. III. Etg. Ecke Schroldorfer Str.

Das Grundprinzip in meinem Geschäft ist streng realle, lebenswürdige Bedienung. Nur Prima Waren zu billigsten Preisen

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren Eine Wirtschaft

C. Dittmar Tischlermeister



Globin der feinste Schuhputz

Soeben eingetroffen: Kirche, Religion u. Sozialdemokratie

Buchhandl. Volksstimme, Große Münzstraße 3.

Möbelfahren Serjallene Pfänder aus der Pfandantion gebe spottbillig ab

Komplette Schlafzimmer-Einrichtung

Freie Turnerschaft Cracau. Rekruten-Abschiedsball

Arbeiter-Theaterverein Eintracht

Messe Bartkops Kinematograph

Vorzugskarte für Franz Thieles Kinematograph

Messe Bartkops Kinematograph

Vorzugskarte für Franz Thieles Kinematograph

Vorzugskarte für Franz Thieles Kinematograph

la. Speisefertige Kartoffeln

Mus.-Pflanzen hat billig zentnerweise abzugeben

Freiwillige Versteigerung

Adolph Lewin Auktionator und Taxator

Uhren 4.50, 6.50, 8.50 und 10 Mk. u. 3 J. Garantie

Geübte Packerinnen finden sof. dauernde Beschäftigung

Müller & Hamel Schokoladenfabrik

Gross-Ottersleben. Räumungsverkauf

Lemsdorf. Kartoffeln! Zuckers, Mehl- u. Industrie-

Burg. Bringt der berechneten Einwohnerschaft meine Besohlanstalt

Thale Kanarienhähne nur eingebauerte, schon vorgezogen im Ge-

Stephanshallen Dr. Mich. Prober

Restaurant Karl Schütze

Walhalla-Theater. Donnerstag den 23. September

Im Edelgrund und tiefen Wald

Vorzugsbillet!!!

Kaiser-Theater Montag und Donnerstag

Kaiser-Theater Sonntag vormittag

Kaiser-Theater Montag und Donnerstag

Kaiser-Theater Sonntag vormittag

Kaiser-Theater Montag und Donnerstag

Zentral-Theater

Das wunderbare September-Programm!!!

Wili Zimmermann La belle Davis

Stadt-Theater. Donnerstag, 23. September

Wilhelm-Theater. Donnerstag den 23. September

Die Förster-Christl.

Der fidele Bauer.

Zirkus-Theater

Nur noch 3 Tage! Zum 12. Male, abds. 8 1/2 Uhr

Das Mädchen, welches um die falsche Ecke ging

Fürstenhof-Theater. Dr. Müller-Lipari

Winklers Museum

Winklers Museum

Winklers Museum

Winklers Museum

Schichtls Marionetten-Theater

Schichtls Marionetten-Theater

Schichtls Marionetten-Theater

Schichtls Marionetten-Theater

Schichtls Marionetten-Theater

Schichtls Marionetten-Theater

Burg. Empfehlung d. Hausfrauen

Kartoffeln für den Winter, nur ausbelegte Sorten

Geschäfts-Übernahme

Bäckerei u. Konditorei

Karl Reichenbach.

Wilh. Delor Magdeburg-Neustadt

Möbeln u. Polsterwaren

Särge

Auf der Messe (Domplatz)

die 14 kleinsten Pferde der Welt!

Gilly, Zampa u. Geisha

Heuss, das kleinste Pferd der Welt